Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 86 (1986)

Kapitel: C: Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung
Autor: Aujourd'hui, R. de / Bing, Ch. / Helmig, G.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeit auch Möglichkeiten, moderne technische Hilfsmittel einzusetzen. So ist für das nächste Jahr ein Antrag an die ZED zur Einführung von EDV (elektronische Datenverarbeitung) vorgesehen. Die methodischen Voraussetzungen dazu sind weitgehend erfüllt.

Die personellen Einschränkungen wirken sich besonders für die mittelalterliche und neuzeitliche Stadtkernforschung nachteilig aus. Das Lehrangebot für Studenten der Mittelalterarchäologie ist unterdotiert. Die Möglichkeiten einer intensiven Auseinandersetzung mit der materiellen Sachkultur, die im archäologischen Fundgut in grosser Zahl zutage tritt, sind bei dem beschränkten Lehrangebot stark eingeengt. Besonders bedauerlich ist dieser Zustand im Hinblick auf die zahlreichen Kleinfunde aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. Diese Epochen sind in Basel durch verschiedene stratifizierte Fundbestände gut belegt, doch sind die typologischen Grundlagen zur Datierung der Keramikfunde für unsere Gegend noch recht lückenhaft. Diese Lücke im Forschungsstand wird sich in Zukunft auch für die Stadtkernforschung nachteilig auswirken, denn der Weg zur Erfassung jüngerer Siedlungseinheiten aus dem späteren Mittelalter und der frühen Neuzeit, wie sie etwa in den bisher noch nicht systematisch erfassten Vorstädten vorhanden sind, ist vorgezeichnet. Die Untersuchung der Vorstädte zwischen dem Inneren und dem Äusseren Mauerring und damit die Auseinandersetzung mit Funden und Befunden des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit werden in den kommenden Jahren neue Akzente in der Stadtkernforschung von Basel setzen.

C. Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung

Rolf d'Aujourd'hui
Mit Beiträgen von Ch. Bing, G. Helmig, Ch. Ph. Matt und D. Reicke

Bemerkungen zur Fundstatistik

Die Fundstatistik über das Berichtsjahr 1985 ist in Abb. 1 dargestellt. Grundsätzliche Bemerkungen über unser Konzept der Berichterstattung wurden im Jahresbericht 1983 veröffentlicht[31].

[31] BZ 84, 1984, 255 ff. Dort auch grundsätzliche Bemerkungen zu den negativen und topographischen Befunden, 256. Zur Tabelle «Fundstatistik», Abb. 1, vgl. JbAB 1979 in BZ 80, 1980, 221 ff. – Sigel: ABS = Materialhefte zur Archäologie in Basel; AS = Archäologie der Schweiz; ASA = Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde; BS = Bodenscherbe; BUB = Basler Urkundenbuch; BZ = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde; FK = Fundkomplex; HMB = Historisches Museum Basel; Jb = Jahresbericht; JbAB = Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt; JbSGUF = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte; KDM = Die Kunstdenkmäler der Schweiz; NSBV = Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins; OK = Oberkante; RS = Randscherbe; StAB = Staatsarchiv Basel; ü.d.M. = über Meer; UK = Unterkante; WS = Wandscherbe; ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte; ZAM = Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters.

LAUF Nº	ADRESSE	INVENTAR-NUMMERN	VORRÖMISCH	RÖMISCH	MITTELALTER	NEUZEIT	UNBESTIMMT	TOPO. BEFUND	BEF. NEGATIV	VERWEISE
1985/1	Marktplatz 17 / Glockengasse 7	1985/1. 1				•		○		193
1985/2	Untere Rheingasse 8/10	1985/2. 1 – 766	●	●	●	●				232
1985/3	Riehen, Mohrhaldenstrasse 122 (A)	—							×	198
1985/4	Greifengasse 34 – 40 / Rebgasse 4 – 8	1985/4. 1 – 103			●	●				155
1985/5	Gerbergasse 70 / Gerbergässlein 41	—						○		192
1985/6	Rheingasse 18 – 31 (A)	1985/6. 1 – 2			●					174
1985/7	Riehen, Rudolf Wackernagel – Strasse 86	1985/7. 1 – 2				●				188
1985/8	Kleinriehenstrasse 30	—				○				188
1985/9	Riehentorstrasse 1 – 7 (A)	1985/9. 1 – 3			●	○				176
1985/10	Leonhardsgraben 47	noch nicht inventarisiert								147 JB 1987
1985/11	Leonhardsgraben 11	noch nicht inventarisiert								147 JB 1987
1985/12	Spalenvorstadt 46 (A), (Spalentor)	—				○				189
1985/13	Aeschenvorstadt 52 / 54	—							×	198
1985/14	Leonhardsgraben 57 / Heuberg 40	1985/14. 1			○	•				159
1985/15	Riehen, Hinterengeliweg	1985/15. 1 – 144	•	•		•				148
1985/16	Freie Strasse 25	—							×	198
1985/17	Aeschenplatz 7 (A)	—			○					151
1985/18	Spalenvorstadt 1 – 15 (A)	—							×	199
1985/19	Riehen, Ausserbergwald	—						○		193
1985/20	Voltastrasse 30	—							×	199
1985/21	Freie Strasse 105 (A)	—				○				187
1985/22	St. Alban – Vorstadt 101 (A), (St. Alban – Tor)	—			○	○				182
1985/23	Blumengasse (A)	1985/23. 1 – 17		•	●	●		○		151
1985/24	Bäumleingasse 9	1985/24. 1 – 12				•		○		189
1985/25	Mauerstrasse (Bau 428, Ciba – Geigy)	—				○				188
1985/26	Münsterberg 2 (A)	—			○					160
1985/27	Andreasplatz (A)	—							×	198
1985/28	Fabrikstrasse 60 (Bau 48, Sandoz)	—							×	198
1985/29	Stadthausgasse (A)	1985/29. 1		•	○	○				180
1985/30	Petersgraben 52 (A)	—			○					162
1985/31	Nadelberg 20	in Arbeit								— JB 1986
1985/32	Spiegelgasse 1 (A)	—				○		○		197
1985/33	Riehen, Inzlingerstrasse 285	—	•							147
NACHTRÄGE / ERGÄNZUNGEN										
1982/39	Martinsgasse 9 – 13	1982/39. 1 – 4412	●	●	●	●				206
1983/38	St. Alban – Graben 5 – 7 (Antikenmuseum)	1983/38. 1 – 5260	•	●	●	●				220
1984/5	Rheingasse 8	1984/5. 1 – 15			●	●				166
1984/6	Münsterplatz 6 / 7	1984/6. 1 – 1984	●	●	●	●				215
1984/29	Schulgasse 16	1984/29. 1 – 17				•		○		195
1984/33	Theodorskirchplatz (A)	1984/33. 1 – 1355	•	•	●	●				240
RÜCKSTELLUNGEN										
1983/28	Kohlenberg (A), (ELT)	1983/28. 1 – 8			○	●				147 JB 1987
1983/29	Leonhardsgraben (A), (ELT)	1983/29. 1 – 466			●	●				147 JB 1987
NACHTRÄGE INVENTARNUMMERN										
1978/7	Rheinsprung 18	1978/7. 687				●				— 1978/261
1984/8	Oberer Rheinweg 21 / Rheingasse 26	1984/8. 7 – 14			●	●				— 1984/261
1984/38	St. Johanns – Vorstadt 110 (A) (St. Johann – Tor)	1984/38. 1 – 3		•	○	•				— 1984/323

Abb. 1. Fundstatistik 1985. Legende: ○ = Befund ohne Kleinfunde. ● = Befund mit Kleinfunden. • = Streufunde ohne Befund. – Zusammenstellung: H. Eichin.

Rückstellungen

Längs der Stadtmauer am Leonhardsgraben wurden in zwei weiteren Liegenschaften, nämlich in Haus Nr. 11 (1985/11) und Haus Nr. 47 (1985/10), Reste der mittelalterlichen Befestigungsanlagen entdeckt. Da die Untersuchungen im «Teufelhof» (Leonhardsgraben 47) mangels Baubewilligung eingestellt werden mussten, können wir frühestens im nächsten Jahr über diese interessanten Aufschlüsse berichten[32]. Wir möchten deshalb auch die für den vorliegenden Bericht vorgesehene Berichterstattung über die Leitungsbauten am Leonhardsgraben (1983/29) und am Kohlenberg (1983/28) um ein Jahr zurückstellen.

Nachträge/Ergänzungen

Die über mehrere Jahre andauernden Plangrabungen an der Martinsgasse 9–13 (1983/39), am St. Alban-Graben 5 und 7 (Antikenmuseum, 1983/38), am Münsterplatz 6/7 (1984/6) und am Theodorskirchplatz (1984/33) werden im vorliegenden Band mit einem Vorbericht vorgestellt. Ferner werden die Untersuchungen an der Rheingasse 8 (1984/5) und an der Schulgasse 16 (1984/29) in einem abschliessenden Bericht publiziert.

Vorrömische Zeit

Riehen, Inzlingerstrasse 285, 1985/33: Jürg Sedlmeier gibt folgende Meldung zu Protokoll[33]: «Beim Einbau einer Sauna im Keller des Einfamilienhauses Inzlingerstrasse 285 kamen mehrere Knochenfragmente zum Vorschein. Die Faunenreste fanden sich in der Profilwand des bereits ausgehobenen Kellers und konnten daher nur fragmentarisch geborgen werden. Insgesamt sind heute 5 Einzelstücke vorhanden, von denen 2 Knochen aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt respektive rekonstruiert werden konnten. Inwieweit die heutige Terrainoberkante den ehemaligen Verhältnissen entspricht, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Die Fundstelle befindet sich heute im Bereich eines Hanges, der allerdings durch die Errichtung des Einfamilienhauses verändert wurde.» Einer Skizze Sedlmeiers entnehmen wir, dass die Funde ca. 120 bis 150 cm unter der heutigen Oberfläche im Löss eingelagert waren[34].

[32] Im Keller der Liegenschaft Leonhardsgraben Nr. 47, wo ein Kleintheater geplant ist (Hotel Teufelhof), kamen die Fundamentreste und eine im Aufgehenden bis unter das Dach erhaltene Mauer eines zur Stadtbefestigung des 12. Jahrhunderts gehörenden Turmes zum Vorschein. Dieser Befund ist für die Stadtgeschichte von grosser Bedeutung. Es sind deshalb Bestrebungen im Gange, den Turm zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

[33] Funddatum 28.10.1967, Protokoll der Archäologischen Bodenforschung übergeben im März 1985.

[34] Profil im Keller, 28.10.1967, J. Sedlmeier.

Die Knochen wurden von Jörg Schibler, vom Laboratorium für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, untersucht und folgendermassen kommentiert: «Bei den Faunenresten handelt es sich um 5 Rippenfragmente eines sehr grossen Säugetieres. Der Form und Grösse nach zu schliessen, stammen sie von einem Elefanten, mit grösster Wahrscheinlichkeit vom Mammut (Mammonteus primigenius). Alle Stücke sind sehr brüchig und stark durch ‹Wurzelfrass› angegriffen. Auf keinem der Fragmente lassen sich Spuren menschlicher Aktivitäten (Schnitt- oder Hackspuren etc.) erkennen[35].» Die 5 Rippenfragmente wurden nicht inventarisiert und der osteologischen Vergleichssammlung des Seminars übergeben. *RdA*

Römische Zeit

Riehen, Hinterengeliweg, 1985/15: Im Frühling des Berichtsjahres konnten H.J. und U. Leuzinger auf frisch gepflügten Äckern auf der Flur Hinterengeli, nahe der Landesgrenze zu Inzlingen, eine Anzahl römischer Funde aufsammeln[36]. Neben zahlreichen Fragmenten von Leisten- und Hohlziegeln konnten bei weiteren Begehungen auf einem rund 1500 m² grossen Areal auch etliche Keramikfragmente aufgelesen werden, welche eine Belegung der Siedlungsstelle seit dem fortgeschrittenen ersten bis ins ausgehende zweite, möglicherweise noch bis ins frühe dritte Jahrhundert belegen[37]. Die Ziegelfragmente und wenige scheinbar bearbeitete Buntsandsteine aus dem nahegelegenen Steinbruch am Maienbühl bilden die einzigen Hinweise auf ein abgegangenes Gebäude. Bisher konnten weder Reste von Tubuli oder Suspensuraplatten beobachtet werden, welche auf eine Hypokaustanlage hindeuten würden, noch konnten Spuren von eigentlichem Mauerwerk (Bruchsteine, Mörtelbrocken) erfasst werden[38], so dass mit einer einfachen Behausung in Holz-/Lehmtechnik, jedoch mit Ziegelbedachung, gerechnet werden muss.

Das Fundspektrum – es befinden sich zahlreiche Sigillatafragmente und die Scherbe einer blauen durchsichtigen Rippenschale unter den Lesefunden – lässt darauf schliessen, dass an dieser Stelle zumindest ein einfaches Gehöft gestanden hat.

[35] Bericht J. Schibler, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Ältere und Naturwissenschaftliche Abteilung, vom 29.8.1985.

[36] Flur «Im Hinterengeli», LK Blatt 1047, Koordinaten: 270.700/617.450, FK 14128, 15513–15524. – Es befinden sich auch einige Fragmente von neolithischen Silexgeräten unter den Funden.

[37] Der Erhaltungsgrad der Lesefunde ist, bedingt durch die andauernde Feldbestellung, entsprechend schlecht.

[38] Dies im Gegensatz zur Fundstelle Riehen, Artelweg (A), 1970/32, vgl. BZ 71, 1971, 177.

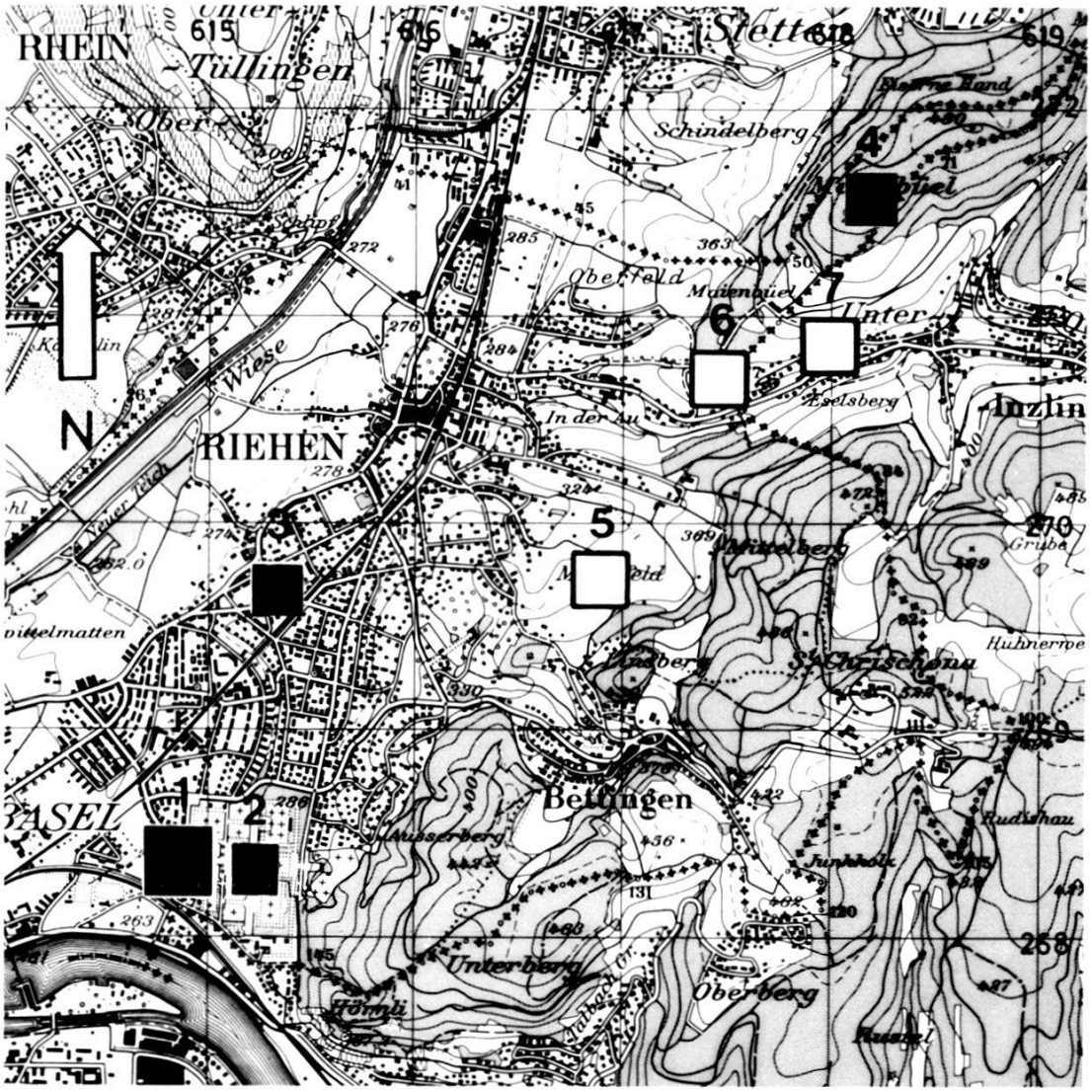


Abb. 2. Übersichtsplan über die römerzeitlichen Siedlungsstellen im Gemeindebann Riehen. – Ausschnitt aus Blatt 213 der Landeskarte, Massstab 1:50 000 (reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 2. September 1986). – Zeichnung: E. Albrecht.

Legende:

1 Hörnliallee 70 (1850/1, 1913/14, 1922/7, 1930/2), römischer Gutshof
2 Hörnliallee 70 (1911/16: östliche Umfassungsmauer, 1911/17: Nebengebäude?, 1926/5: Gräber)
3 Pfaffenlohweg 25/27 (1921/1), Tempelanlage
4 Maienbühl (1966/23, 1967/24), Ökonomiegebäude?
5 Artelweg (1970/32), Mauerreste und Mörtelboden
6 Hinterengeliweg (1985/15), Streufunde
7 Inzlingen (D), «Ob der Mauer» (fragliche Siedlungsstelle)

Die Fundstelle liegt an exponierter Lage auf einer plateauartigen Stelle an der rechten Flanke des Autälchens (Abb. 2). Der von Riehen ansteigende, vom eigentlichen *Hohlweg* abzweigende und seinerseits im oberen Bereich leicht ins Gelände eingetiefte *Hinterengeliweg* stellt offenbar den ursprünglichen Zugang von Westen her dar. Allerdings dürfte dieser Weg bei Erreichen der Anhöhe nicht wie heute nach

Süden umgebogen sein, sondern führte wohl ursprünglich in gerader Fortsetzung Richtung Inzlingen[39]. Die unwegsame Talenge des Autälchens wurde offenbar bewusst gemieden[40].

Bisher sind im Gemeindebann von Inzlingen keine römerzeitlichen Funde zum Vorschein gekommen. Hingegen sind auf Schweizer Boden im näheren Umkreis unserer Fundstelle angeblich schon früher zwei römische Münzen und das Fragment eines Goldkettchens gefunden worden[41]. Schliesslich sei daran erinnert, dass Buntsandstein am Maienbühl schon in römischer Zeit gebrochen wurde, wie Bauelemente aus diesem Material bei römischen Bauwerken in der Umgebung zeigen. Das nur rund einen Kilometer entfernte römische Mauergeviert auf Punkt 477 im Maienbühl besass ebenfalls Eckverstärkungen aus Sandsteinquadern[42]. Nach der intensiveren archäologischen Feldtätigkeit der letzten Jahre diesseits und jenseits der Grenze steht nun dieses Bauwerk nicht mehr so isoliert in der Landschaft. Die Freilegung und Konservierung von Teilen einer luxuriös ausgestatteten «Villa» in Grenzach-Steingasse, eine im Jahre 1981 bei Lörrach-Brombach im Wiesental entdeckte villa rustica und die Entdeckung eines früh- bis mittelkaiserzeitlichen Friedhofes bei Weil am Rhein setzen neue Akzente in der Geschichte der römerzeitlichen Besiedlung des rechtsrheinischen Vorlandes von Basel[43]. Diese Beispiele zeigen, dass auch in heute dicht besiedelten Räumen noch mit unerwarteten archäologischen Entdeckungen gerechnet werden kann[44].

G. Helmig

[39] Auf Inzlinger Boden verlief dieser alte Feldweg parallel zum heutigen Möndenweg und führte, nur wenig nordwestlich der Verzweigung Möndenweg/Am Maienbühl, an einer Flur mit der alten Bezeichnung «Ob der Mauer» vorbei. Darin vermutete bereits F. Kuhn in seiner «Siedlungsgeschichte der Dorfgemeinde Inzlingen», Lörrach 1966, 7, die Überreste eines römischen Gutshofes oder eines abgegangenen mittelalterlichen Hofes. Es sollen dort auch tatsächlich Leistenziegelfragmente gefunden worden sein; freundliche Mitteilung von G. Fingerlin, Landesdenkmalamt, Aussenstelle Freiburg i.Br. – Der Flurname findet sich auf einem kolorierten Plan (Faksimile) des Geometers Franz Peter Wampé aus dem Jahre 1776 im Wasserschloss Inzlingen.

[40] Zu den alten Wegkommunikationen nach Inzlingen vgl. Iselin L.E., Riehen-Schloss und Dorf, in Verkehrsverein Riehen, Bericht 1906, 21 f.; Moosbrugger R., in Riehen – Geschichte eines Dorfes, 1972, 59 und Karte 3. – Die neuen Funde (vgl. auch Anm. 39) deuten darauf hin, dass in römischer Zeit eine Strassenverbindung durch das Inzlingertal auf das Plateau des Dinkelberges und von dort wohl ins Hochrheintal führte.

[41] Und zwar «. . . auf dem ausgedehnten Areal der ehemaligen Gemüsegärtnerei oberhalb La Charmille um das Jahr 1910 . . .», vgl. Jaquet N., Die Römer in Riehen, 1978, 72.

[42] Riehen, Maienbühl, 1966/23, BZ 66, 1966, XVI f., XXVIII ff. und 1967/24, BZ 67, 1967, XXXIV ff.; Moosbrugger R., wie Anm. 40, 36 ff. – Ob Ökonomiegebäude, Wachtposten oder gallorömischer Viereckt-empel, bleibe vorläufig dahingestellt.

[43] Zu den genannten Fundstellen vgl. Filtzinger-Planck-Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg, 1986[3], 303 ff., 428 f. und 609 f.

[44] Erwähnt sei in diesem Zusammenhang ein skulptiertes Sandsteinkapitell, welches 1910 beim Abbruch einer Scheune an der Bäumligasse 6 in Riehen zum Vorschein kam und als Bauelement des 15. Jh. der benachbarten Engelikapelle angesehen wurde. Eine allfällige römische Datierung der Spolie kann leider nicht mehr verifiziert werden, da sie verschollen ist. – Vgl. ASA 12, 1910, 67; Iselin L.E., Geschichte des Dorfes Riehen, 1922, 104.

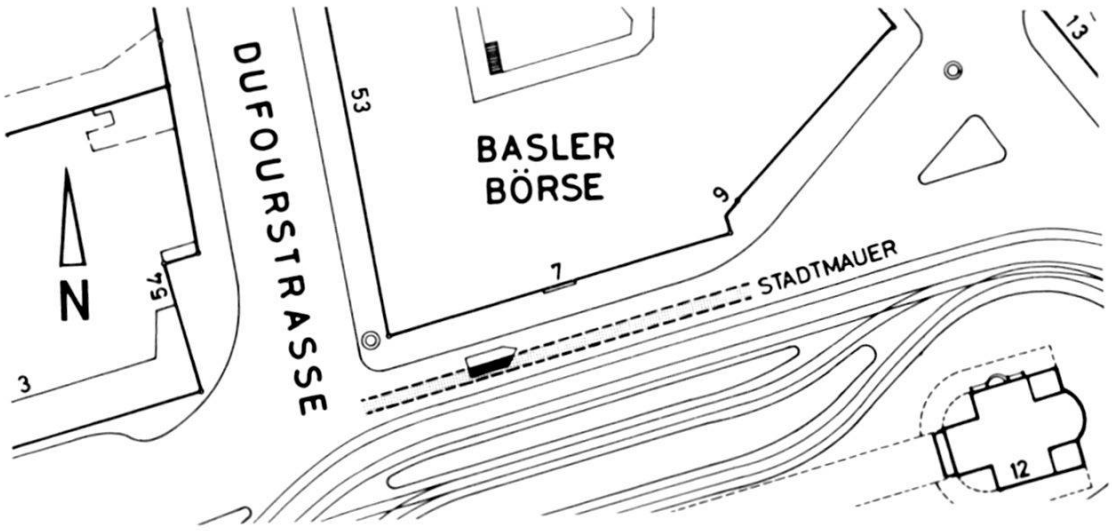


Abb. 3. Aeschenplatz 7 (A), 1985/17. Situationsplan mit dem Verlauf der Äusseren Stadtmauer. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

Mittelalter

Aeschenplatz 7 (A), 1985/17: Im Zusammenhang mit umfangreichen Leitungsbauten[45] auf dem Aeschenplatz wurde vor der neuen Börse ein Stück der *Äusseren Stadtmauer* zwischen Aeschentor und St. Albantor angeschnitten (Abb. 3).

Die Mauer lag knapp vor dem Trottoir im Bereich der Fahrbahn und konnte über eine Länge von gegen 4 m beobachtet werden. Sie stand 0,80 m unter dem Strassenniveau an und konnte bis in 2 m Tiefe verfolgt werden, doch muss ihre Unterkante noch bedeutend tiefer liegen. Ein Leitungstunnel, der von diesem Schnitt aus in Richtung Tramhäuschen führte, hat die nur teilweise freigelegte Stadtmauer durchschnitten. In 2 m Tiefe konnte die Mauerbreite mit ca. 1,40 m bestimmt werden. Das Mauerwerk besteht aus lagenhaft geschichteten Kalkbruchsteinen und Kieselwacken, vereinzelt kommen Sandsteine vor, während Baukeramik zu fehlen scheint. Der Mörtel ist hell, grob gemagert und recht hart. Die Nordseite der Mauer, d.h. die Innenseite, ist erwartungsgemäss gegen das Anstehende gemauert, die Südseite gegen den Graben zu ist frei aufgezogen. – Funde kamen keine zum Vorschein. *Christoph Ph. Matt*

Blumengasse (A), 1985/23: In der Blumengasse musste die Kanalisation erneuert werden. Dies geschah mittels eines Stollenvortriebes «unter Tag» in 4,5–6 m Tiefe, ausgehend von einem Schacht vor der

[45] Herrn R. Häner von der Telefondirektion sei für seine Meldung herzlich gedankt, ebenso Polier L. Fredigoni von der Spaini Bau AG für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.

überdeckten Durchfahrt beim Restaurant Börse (Abb. 4)[46]. Von benachbarten Ausgrabungen am Blumenrain und Märthof[47] war bekannt, dass auch in dieser Tiefe noch Siedlungsreste oder zumindest topographische Aufschlüsse zu erwarten waren. Das Bauverfahren dieses ca. 1,30 m breiten und 1,70 m hohen Stollens liess nur am Stollenende ein kleines «Beobachtungsfester» offen, denn die Wände waren allseits verspriesst.

Da der Stollenvortrieb wegen Termindrucks nur kurz unterbrochen werden durfte, war ein gezielter Schichtabbau zur Bergung stratifizierter Funde unter diesen Umständen unmöglich. Alle Funde stammen aus der Mulde bzw. wurden uns von Polier L. Fredigoni übergeben. Es konnten trotzdem fünf Profile und Profilskizzen angefertigt und zusätzlich noch eine Anzahl von Fotografien von den jeweiligen Stollenenden gemacht werden, so dass der Schichtenverlauf hinlänglich erfasst werden konnte. Im folgenden wird er im Sinne eines Idealprofils beschrieben.

Die Sohle des von Osten nach Westen leicht ansteigenden Stollens lag stets unter der Oberkante des *natürlichen Kieses.* Damit konnte das Ansteigen des anstehenden Kieses vom Birsig in Richtung Petersberg um 140 cm auf 27 m Distanz gut beobachtet werden[48].

Bei allen lokalen Veränderungen blieb der Schichtenaufbau im Bereich dieses Stollens über rund 45 m etwa derselbe (Abb. 5): über dem natürlichen Kies lag eine 10–50 cm dicke Schicht aus torfigem Material, vermischt mit und überlagert von gelbem Schwemmsand, Kies und zum Teil auch grauem Sand. Dieses *unterste Schichtpaket* zeigt nirgendwo ein Gehniveau oder sonst einen Hinweis auf eine Siedlungstätigkeit an. Es macht den Eindruck einer Sedimentation in der Birsiguferzone. Die anlässlich der Bearbeitung der Fundstellen am Blumenrain aufgeworfene Frage nach dem Eindämmen des Birsigs kann noch nicht abschliessend beantwortet werden[49]. Dieses wohl fluviatile Sedimentpaket kann durch zwei Zufallsfunde datiert werden: eine kleine, lederbraune Wandscherbe mit Schulteransatz, wohl von einem römischen Krug, und die Randscherbe eines südgallischen Terra Sigillata-Tellers der Form Dragendorff 18 aus dem 1. Jh. n.Chr.[50]. Die Situation erinnert an die eingangs erwähnten Fundstellen am Blumenrain, wo ebenfalls Schwemmschichten beobachtet

[46] Ich danke Polier L. Fredigoni von der Spaini Bau AG herzlich für sein Entgegenkommen unter den gegebenen schwierigen Verhältnissen.

[47] Blumenrain 3 (A) (1981/18) und 8 (A) (1981/24): BZ 82, 1982, 224 ff. und 307 ff. – Märthof (1980/1): BZ 81, 1981, 325 ff.

[48] Dokumentation: Foto 17.

[49] Blumenrain 3 (A) und 8 (A), wie Anm. 47, v.a. 311 ff.

[50] WS Krug: Inv.-Nr. 1985/23.2 (FK 14780); RS Drag. 18: Inv.-Nr. 1985/23.16 (FK 14786). – Diese Funde konnten zwar auch nicht in situ geborgen werden, stammen aber mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem untersten Schichtpaket.

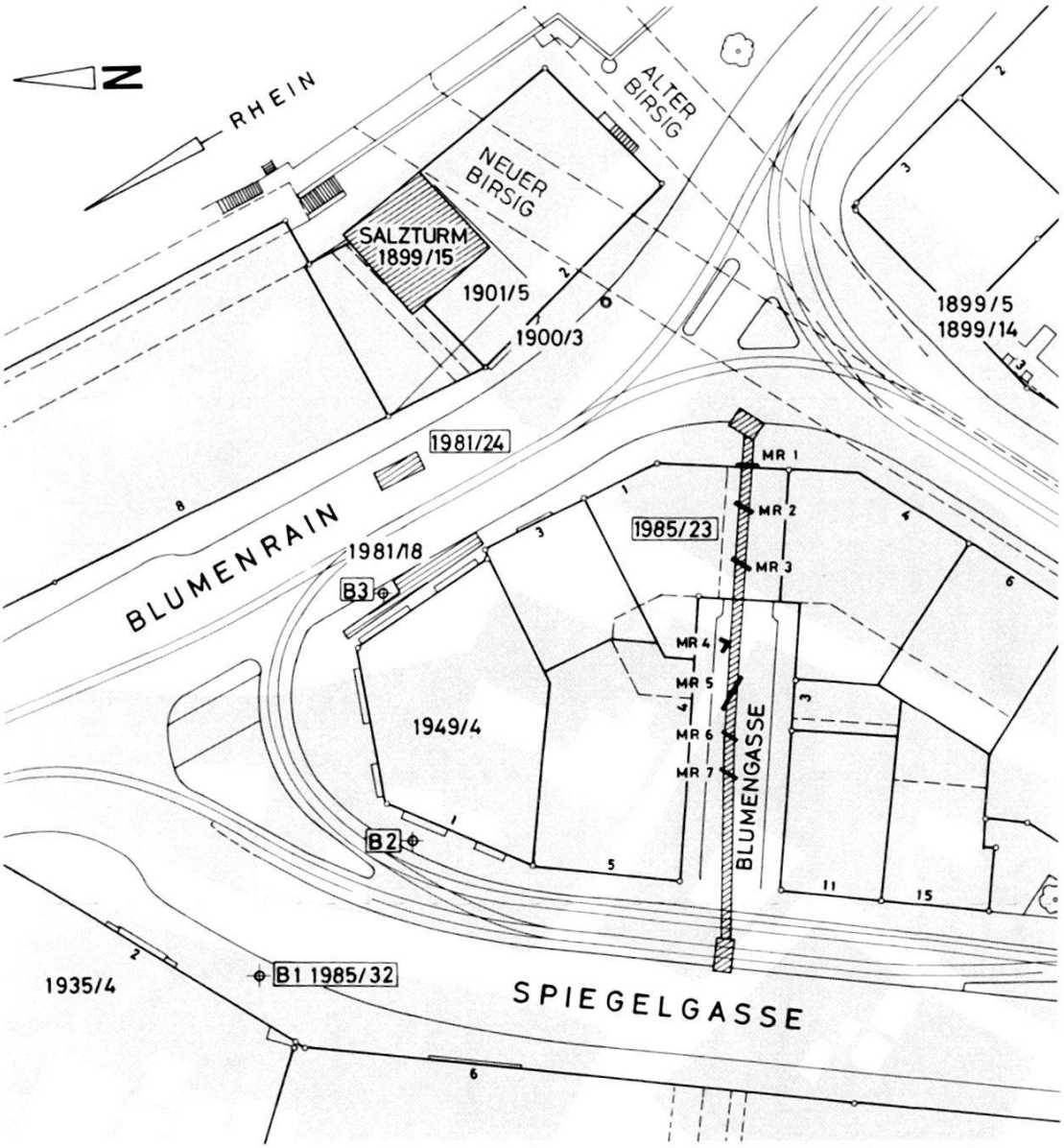


Abb. 4. Blumengasse (A) und Spiegelgasse 1 (A), 1985/23 und 1985/32. Situation des Kanalisationsstollens und der Bohrlöcher B 1–B 3 (durchkreuzter Kreis) sowie der weiteren Fundstellen in diesem Gebiet (Stand 1986). Die alte Überbauung (Stand 19. Jh.) ist gerastert eingetragen. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

worden sind, wenn auch anderer Art. Dort fehlt insbesondere der torfig-holzige Anteil, der die untersten Schichten in der Blumengasse kennzeichnet. Über diesem untersten Schichtpaket lag eine Reihe von verschiedenen kiesigen *Planierungsschichten.* Datierbare Funde können ihnen nicht mit Sicherheit zugewiesen werden. Wahrscheinlich handelt es sich um mittelalterliche Geländeplanierungen. – In diese Schichtpakete waren einige mittelalterliche bzw. neuzeitliche Fundamente eingetieft.

Eine oberste Zone im Bereich der Stollendecke enthielt an manchen Stellen Bauschutt. Dieses Schichtpaket gehörte, soweit feststell-

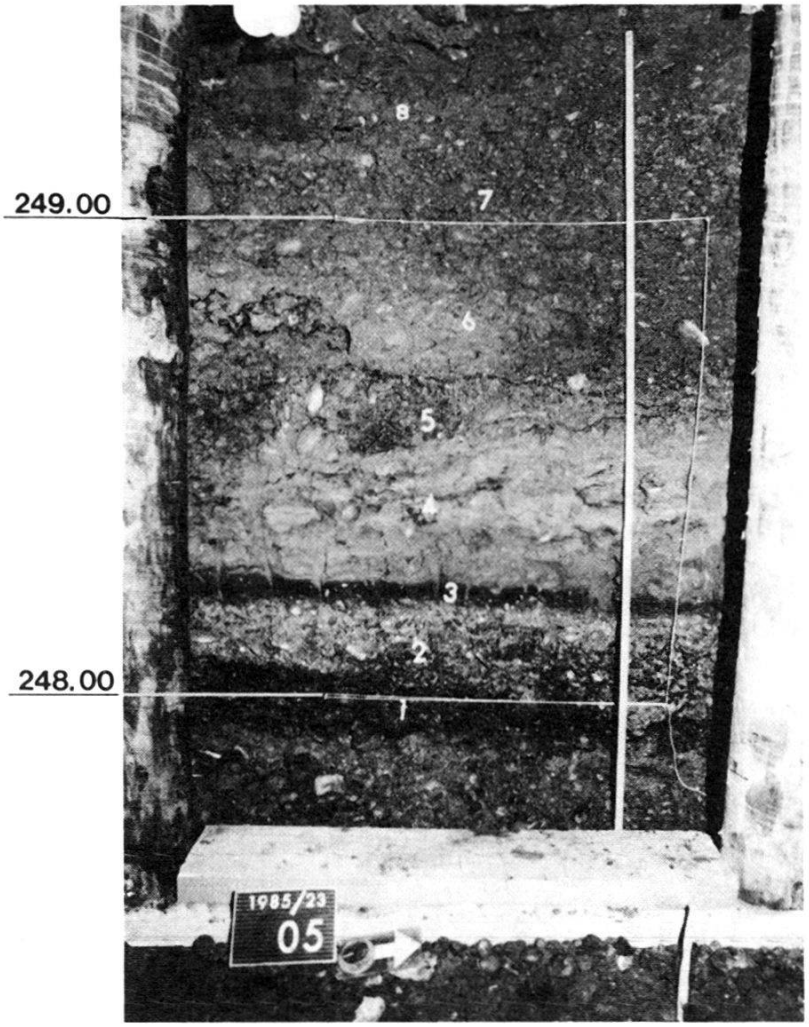


Abb. 5. Blumengasse (A), 1985/23. Schichtaufschlüsse im Stollen, 18 m vom Stolleneinstieg entfernt.

Legende:

1, 2 Natürlich anstehender Kies
3, 4 Unterstes Schichtpaket mit torfigem Material und Holz
5–7 Kiesige Planierungsschichten
8 Bauschutt

bar, zu den Mauern einer *älteren Bebauung,* die kurz vor der Jahrhundertwende den heutigen Baufluchten und Strassen weichen musste. Aus dieser Schicht dürften fast alle Funde dieser Fundstelle stammen, jedenfalls sicher die glasierte Keramik des 15.–16. Jh.[51]. Insgesamt wurden sieben Mauerfundamente festgestellt, die zu dieser älteren Überbauung gehören (Abb. 4)[52]. Zur Datierung dieser Fundamente

[51] Inv.-Nr. 1985/23.1–17 (FK 14780–786). – Bemerkenswert ist das Fragment eines mittelalterlichen Gusstiegels (1985/23.15, FK 14785).

[52] Diese alte Überbauung (auf Abb. 4 gerastert dargestellt) ist auf dem Falknerplan (1871) festgehalten, vgl. auch Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, Falttafel III.

kann leider nichts ausgesagt werden, es waren weder die Schichtanschlüsse ohne weiteres erkennbar, noch konnte aufgrund der Mauertechnik etwas Verbindliches über ihr Alter ausgesagt werden. Neben den zu erwartenden Fassadenfundamenten kamen auch noch einige nicht weiter interpretierbare Binnenmauern zum Vorschein[53].

Diese unter schwierigen Bedingungen gewonnenen Erkenntnisse sind für sich allein genommen zwar bruchstückhaft, doch verdanken wir ihnen weitere Hinweise zur Topographie im Mündungsgebiet des Birsigs. *Christoph Ph.Matt*

Greifengasse 34–40/Rebgasse 4–8, 1985/4 – Christoph Ph. Matt und Daniel Reicke:

An der Ecke Greifengasse/Rebgasse entsteht zur Zeit ein grosser Neubau, dem einige ältere und neuere Bauten weichen mussten. Die älteste Bausubstanz war im Haus Greifengasse 34 zu erwarten (Abb. 6). Zunächst hat die Denkmalpflege im aufgehenden Mauerwerk Hypothesen zur älteren Baugeschichte erarbeitet, die anschliessend durch die Archäologische Bodenforschung überprüft worden sind, soweit dies anhand der Bodenaufschlüsse möglich war. Die Trennung der Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk und im Boden auf zwei Ämter erschwert zwar das Verständnis des Gesamtbefundes, doch hat die gute Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten diese Trennung vergessen lassen.[54]. Und wenn sich in der Datierung der Phase 7 trotzdem gewisse Widersprüche abzeichnen, so hängt dies möglicherweise mit den unterschiedlichen Untersuchungsmethoden zusammen. In beiden Fällen stehen nur spärliche Hinweise für eine Interpretation zur Verfügung. *Ch.Ph.M.*

Bauuntersuchung Greifengasse 34, Auswahl der Ergebnisse:

Von den erarbeiteten Bauphasen wird hier eine Auswahl dargestellt[55] (Abb. 7). Die Arbeiten beinhalten Sondierungen im ganzen Bereich zum Erfassen der Bausubstanz und zur Sicherstellung von wertvollen Bauteilen sowie partiell vertiefte Untersuchungen, besonders in Haus 34. Die Bodenforschung ergänzte in verdankenswerter Art die Erkenntnisse auf dieser Parzelle.

Phase 1: Als Kernbau anzusprechen ist ein aussen etwa 6,5 × 10 m grosses Haus im südlichen Teil der Parzelle, dessen Vorderfassade 11 m hinter der heutigen Strassenflucht stand. Erfasst wurden dazu

[53] Binnenmauern: MR 2, 7.

[54] Sachbearbeiter Denkmalpflege; D. Reicke, T. Karrer und H. Ritzmann. Sachbearbeiter Bodenforschung: Ch.Ph. Matt. Für ihr Interesse, Verständnis und ihre Unterstützung danken wir Herrn Haudenschild, Firma Kleinert und Herrn Reinle, Carabelli Architekten.

[55] Die Denkmalpflege plant, die vollständigen Ergebnisse im Quartierzusammenhang zu publizieren.

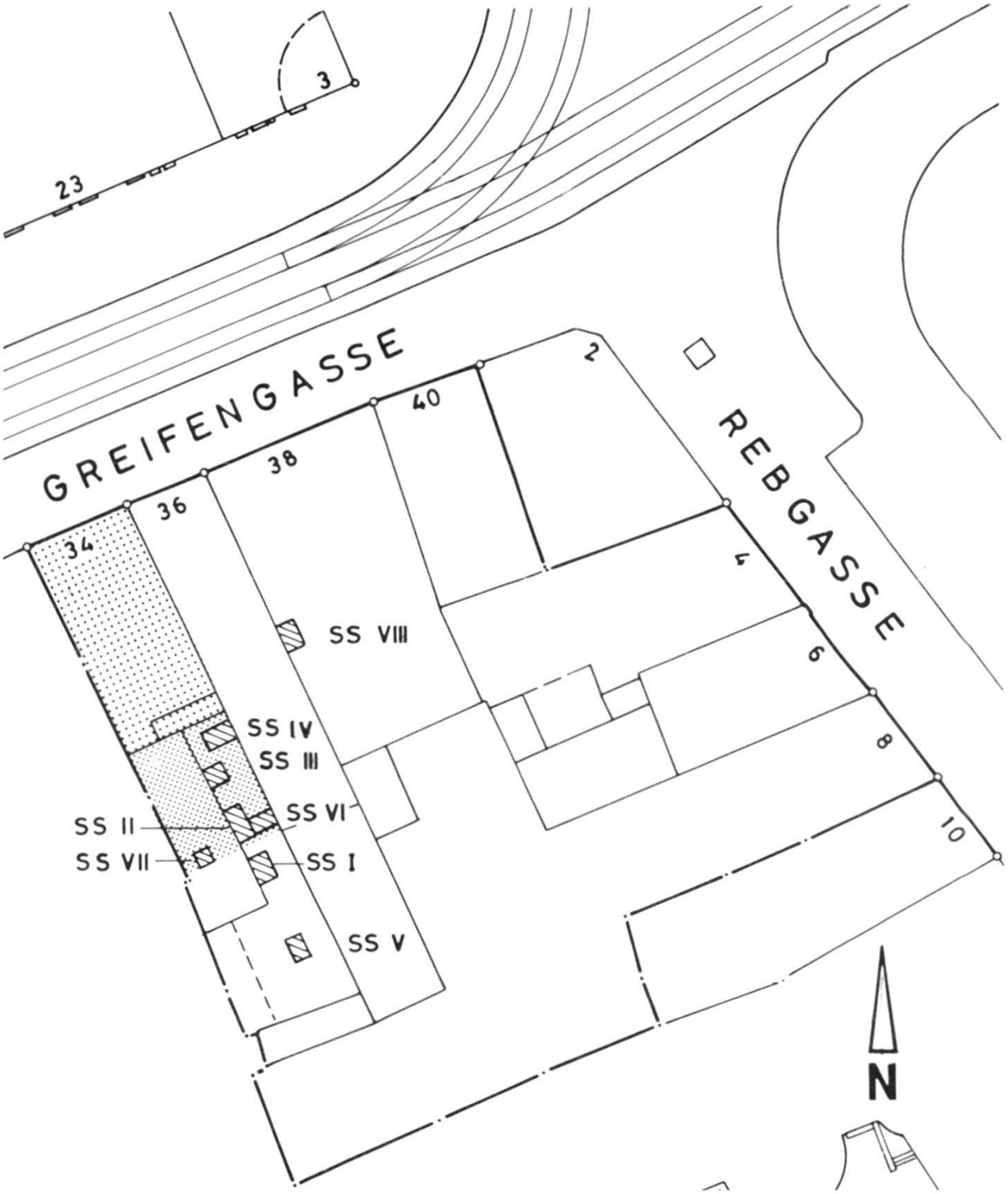


Abb. 6. Greifengasse 34–40/Rebgasse 4–8, 1985/4. Situationsplan mit Lokalisierung der Parzellen und Sondierschnitte. Dunkler Raster: Kernbau (Phase 1), heller Raster: Erweiterungsbau des Kernbaus (Phase 5). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

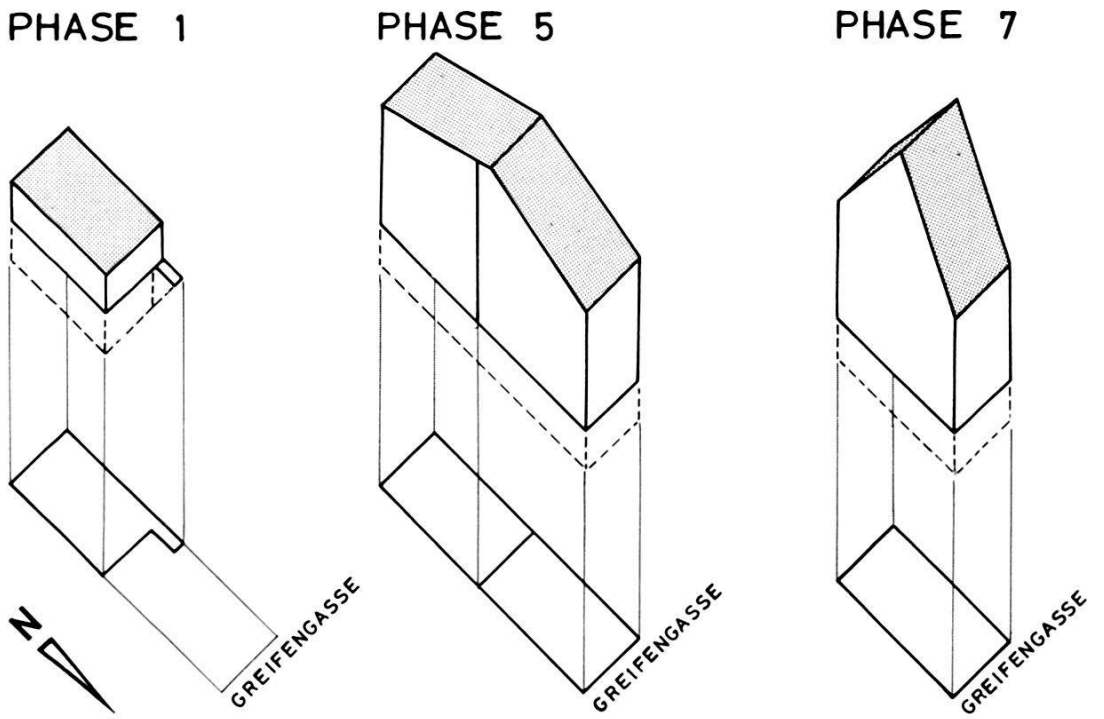


Abb. 7. Greifengasse 34, 1985/4. Schematische Rekonstruktion der Bauphasen 1, 5 und 7. – Umzeichnung: Ch. Bing nach Vorlage T. Karrer.

Teile der Keller- und Erdgeschossmauern sowie die gemauerte Wange eines äusseren Kellerabgangs an der Nordwestecke. Das Haus war also unterkellert. An der Oberkante der längeren Ost- und Westmauern fanden sich die originalen Balkenlöcher der EG-Decke. Das Mauerwerk endete in einer horizontalen Linie an der Oberkante der Balken. Möglicherweise stand darauf ein Obergeschoss aus Holz oder Fachwerk. Die Mauern waren aus Kieselwacken, Bruchsteinen (keine Backsteine) und grau-bräunlichem grobem Mörtel gebaut. Dieser Bau stammt aus dem 13. oder frühen 14. Jh., auf jeden Fall aus der Zeit vor dem Basler Erdbeben von 1356.

Phase 5: Unter Verwendung einer bereits früher vom Nachbarn ostseits erstellten Brandmauer wird auf Parzelle 34 ein den Kernbau bis zur Strasse erweiterndes Haus mit Keller und drei Geschossen erbaut. Das Satteldach ist auf Grund der grossen Tiefe nur um etwa 30° geneigt.

Phase 7: Die Gebäudetiefe wird auf die strassenseitige Hälfte reduziert, der Kernbaubereich wird Hof. Für dieses ebenfalls dreigeschossige Haus wird die westliche Brandmauer fast vollständig neu erbaut, der Keller etwas vertieft und der 1985 noch erhaltene ursprüngliche Dachstuhl, ein Pfettensparrendach mit liegenden Streben, erstellt. Da die Geschossdecken und Zwischenwände aus Fachwerk ebenfalls vorhanden waren, konnte die Inneneinteilung dieses

Hauses erfasst werden. Es datiert nach drei aufgefundenen Inschriften von 1596/97. Das Haus war mit geradläufigen Treppen ausgestattet, die Wände waren mit Dekorationsmalerei (Ranken und Girlanden) verziert[56].

Zum Haus gehörte eine Laube an der Westseite des Hofes. Später wurde dieser Bau mit einer Wendeltreppe aus Holz und, vor 1800, mit einer neuen Strassenfassade versehen. *D.R.*

Die archäologischen Sondierungen:

In der Greifengasse 34 wurden insgesamt sieben Sondierschnitte angelegt (Abb. 6). Stellenweise war der Boden stark gestört (SS II und IV) oder konnte wegen Einsturzgefahr nicht bis zur erforderlichen Tiefe ausgegraben werden (SS III). Weil das Haus zum Teil noch bewohnt war, waren wir in der Standortwahl der Sondierschnitte etwas eingeschränkt. Erst die Schnitte VI und VII erbrachten Ergebnisse, welche die Hypothese der Denkmalpflege zwingend stützten. Ein zusätzlicher Schnitt im Garten (SS V) ergab Aufschlüsse zur Topographie und zum natürlichen Untergrund. Sondierschnitt VII im Innern des Hinterhauses konnte dank stützender Seitenmauern immerhin 3 m abgetieft werden, der natürliche Boden wurde jedoch nicht erreicht. Damit war erwiesen, dass im Kernbaubereich ein Keller verfüllt worden war. Ein ausgebrochener Mauerklotz in der Profilwand sowie mörtelhaltiger Schutt einer Mauerplünderung bestätigten dies[57]. Die ausgebrochene Südmauer des Kernbaus konnte schliesslich in Sondierschnitt VI nachgewiesen werden[58].

Es steht somit fest, dass im Bereich des Hinterhauses und Hinterhofes Greifengasse 34 ein *Kernbau* gestanden hat (Abb. 7: Phase 1). Dieser Kernbau war unterkellert. Später ist der Keller wieder aufgegeben und verfüllt worden. Das dürfte im Zusammenhang mit dem Abgang des Kernbaus gestanden haben (Phase 7 nach Denkmalpflege). Das Einfüllmaterial besteht weitgehend aus mehr oder weniger kiesigem Schwemmsand. Bemerkenswert ist eine grosse Menge von Eisenschlacken. – Über die Entstehungszeit des Kellers kann von archäologischer Seite nichts ausgesagt werden. Eine Anzahl von Funden aus der Kellereinfüllung erlauben es jedoch, den Abbruch des Kellers bzw. seine Verfüllung zu datieren. Einige gelb und schwarz glasierte Scherben von Schüsseln und Grapen sowie Fragmente einer modelgepressten Blattkachel mit flachem Relief (Rankenmuster)

[56] Teile der Malerei wurden von Restaurator G. Mahrer unter Leitung von P. Denfeld abgenommen und sind bei der Denkmalpflege eingelagert.

[57] Dokumentation: Profilzeichnung P 4. Erreichte Unterkante des Sondierschnittes VII: 250,60 m ü.M.

[58] Dokumentation: Foto 13.

ergeben das 17. Jh. als Datum für die Auflassung des Kellers[59]. Wie dieses von den Resultaten der Denkmalpflege abweichende Datum zu interpretieren ist, bleibt vorerst noch offen. Vielleicht wurde der Keller nach Abbruch des Kernbaus noch einige Zeit weiterbenutzt.

An weiteren Befunden ist noch ein *Sodbrunnen* zu nennen, der unter der Fassadenmauer des Hinterhauses im Bereich von SS II lag – ein Hinweis darauf, dass das Erdgeschoss ursprünglich laubenartig offen gestanden hat[60]. Schliesslich legt eine stattliche Zahl von *Medizinalfläschchen* Zeugnis von unserer noch wenig umweltbewussten jüngeren Vergangenheit ab. Diese Funde stammen aus einem Abwasserschacht im Bereich von SS IV und erinnern an die hier von 1865 bis 1908 ansässige Greifenapotheke[61].

In einem nicht unterkellerten Teil des Hauses *Greifengasse 38* wurde noch ein weiterer Schnitt angelegt (SS VIII). Hier stand der natürliche Schwemmsand bis fast unter Strassenniveau an, so dass sich weitere Ausgrabungen erübrigten. Die strassennahen und «kernbauverdächtigen» Partien der Häuser Greifengasse 36–40 und Rebgasse 4–8 waren durchwegs unterkellert. Deshalb waren dort leider keine archäologischen Befunde mehr vorhanden. *Ch.Ph. M.*

Leonhardsgraben 57/Heuberg 40, 1985/14: Anlässlich von Umbauarbeiten im Haus Heuberg 40 wurde ein weiteres Teilstück der älteren Burkhardschen Stadtmauer angeschnitten[62]. Die Situation auf Abb. 8 zeigt, dass das freigelegte Mauerstück MR 2 auf derselben Flucht liegt wie die Kellermauer MR 1 in der Nachbarliegenschaft, Haus Nr. 42.

Vor zwei Jahren wurde bereits erwogen, «ob die als Mauer 1 bezeichnete Längsmauer möglicherweise den Verlauf der Burkhardschen Stadtmauer signalisiere»[63], eine Vermutung, die heute, gestützt auf den Befund am Heuberg 40, bestätigt werden darf.

[59] Funde aus dem untersten Einfüllschutt aus SS VII in einer Tiefe von 250,60 bis 252,00 m ü.M. (bzw. -3,40 bis -2,00 m ab Gehniveau), FK 14126, 1985/4.86-103 und aus SS III in einer Tiefe von 252,30 bis 252,90 m ü.M. (bzw. -1,80 bis -1,20 m ab Gehniveau), FK 14697, 1985/4.19-21. Das Blattkachelfragment entspricht ungefähr einem Kacheltyp aus dem Elsass: Minne J.-P., La céramique de poèle de l'Alsace médiévale, Strasbourg 1977, 121 ff. («carreau au sablier», modelgepresste Blattkachel mit sanduhrförmigem Dekor).

[60] Der Sod wurde in SS II zur Hälfte angeschnitten. Er liegt im Einfüllschutt des Kernbaukellers.

[61] Medizinalfläschchen: FK 14699, Inv.-Nrn. 1985/4.26-50. Zur Greifenapotheke vgl. Meier E.A., Basel in der guten alten Zeit, Basel 1980, 157. Einige der Medizinalfläschlein wurden dem Schweizerischen Pharmazie-Historischen Museum in Basel übergeben.

[62] Sachbearbeiter: P. Lavicka. Zusammenfassender Bericht zur Burkhardschen Stadtmauer in BZ 83, 1983, 353 ff. Vgl. auch d'Aujourd'hui R., Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel – Von der Burkhardschen Stadtmauer zum Inneren Mauerring, AS 8, 1985, 2, 101 ff.

[63] Heuberg 42/Leonhardsgraben 59, 1983/37, BZ 84, 1984, 267 ff. und Abb. 9. In derselben Liegenschaft wurden bereits 1980 Untersuchungen im Zusammenhang mit der Inneren Stadtmauer durchgeführt, vgl. BZ 81, 1981, 209 ff., Abb. 11.

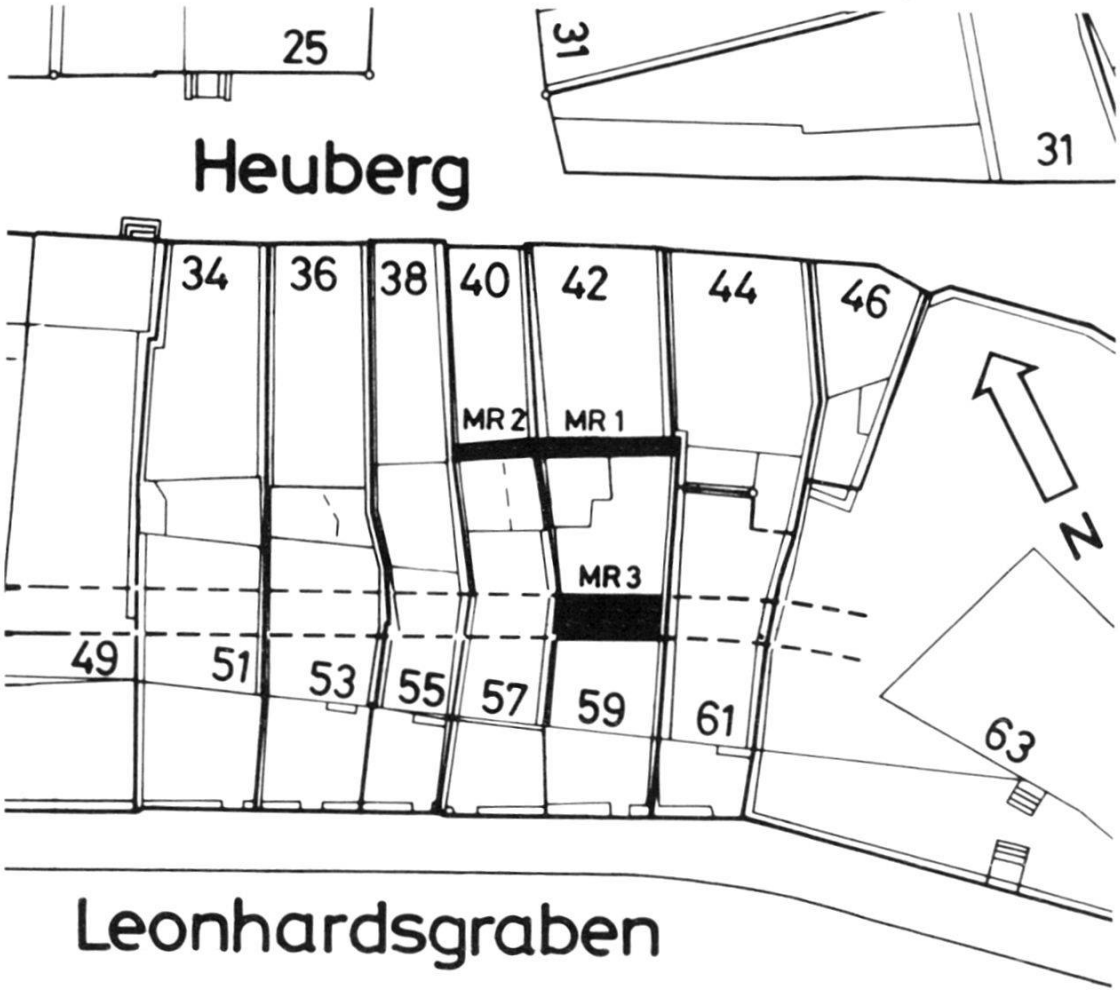


Abb. 8. Leonhardsgraben 57/Heuberg 40, 1985/14. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Da der Boden in Haus Nr. 40 nur geringfügig abgesenkt wurde, konnte die Mauer lediglich im Bereich der Abbruchkrone freigelegt werden. Mauerstärke (90 cm), Mauertechnik und das Verhältnis zu den seitlich anschliessenden Brandmauern kennzeichnen Mauer 2 jedoch eindeutig als weiteres Teilstück des älteren Mauerrings.

In der Aufschüttungsschicht unter dem Boden kamen Scherben eines Dreibeintopfes und menschliche Skelettreste zum Vorschein; Funde, die in keinem Zusammenhang zur ältesten Stadtmauer stehen[64]. *RdA*

Münsterberg 2 (A), 1985/26: In der Freien Strasse wurden neue Gas- und Wasserleitungen verlegt[65]. Im Teilstück bei der Abzweigung zum Münsterberg kam neben dem Dreizackbrunnen ein *gewaltiges*

[64] FK 15427, Inv.-Nr. 1983/37.1.

[65] Dem Ingenieurbüro R. Fuhrer verdanken wir die Planunterlagen und dem Polier C. Vidale vom Baugeschäft B. Mazotti die rasche Meldung des Fundamentklotzes; allen Beteiligten sei herzlich für ihr Verständnis gedankt. Vgl. auch Freie Strasse 105 (A), 1985/21, in diesem Jahresbericht.

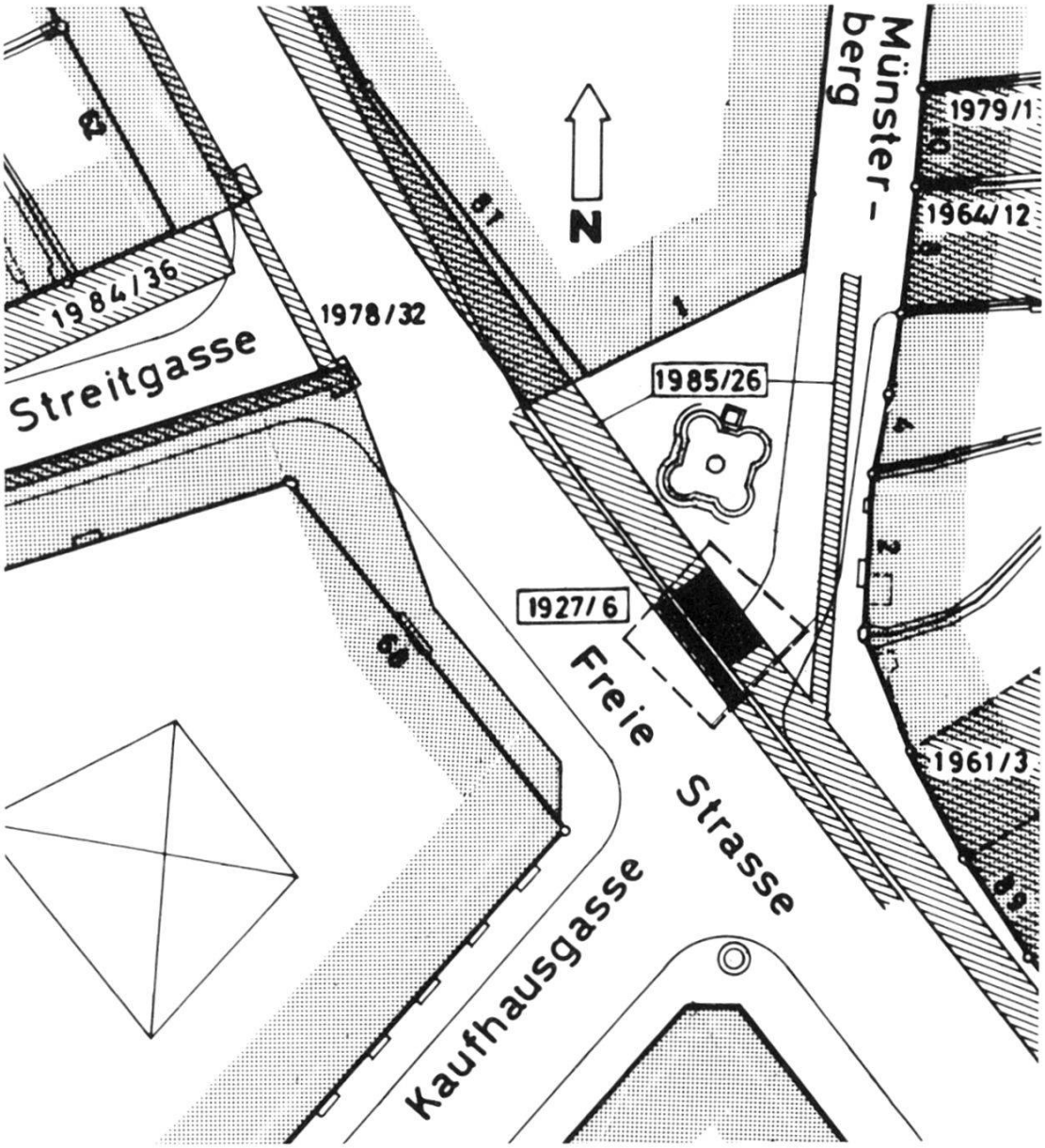


Abb. 9. Münsterberg 2 (A), 1985/26. Situationsplan. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

Mauerfundament zum Vorschein. Es nahm die ganze Grabenbreite von 2 m über eine Länge von rund 5 m ein (Abb. 9). Die originale Mauerflucht war wegen Störungen durch Leitungen weder im Norden noch im Süden erhalten. Das Fundament steht knapp unter dem Trottoir an und ist in einer Tiefe von 1,80 m immer noch vorhanden. Es handelt sich um Gussmauerwerk aus einem äusserst harten weissen Mörtel von Betonqualität mit Kalkbruchsteinen, Kieselwacken und ganz vereinzelten Backsteinbrocken. Funde kamen keine zum Vorschein. Ein Fundament von so mächtigen Ausmassen kann fast nur zu einem Wehrbau gehören. Die Liegenschaft Münsterberg 3

trägt seit dem 15. Jh. den Namen «Zum Roten Türmlein»[66]. Dies darf als Hinweis für das Vorhandensein eines Turmes im Hause selbst oder in der näheren Umgebung betrachtet werden. In diesem Sinne möchten wir den Befund als Fundament eines *Adelsturmes* deuten.

Weitere Nachforschungen im Staatsarchiv haben ergeben, dass dasselbe Fundament bereits 1927 beim Bau einer Rohrpostleitung durchschnitten worden ist[67]. Damals konnten die Ausmasse wie folgt bestimmt werden: Länge 6,4 m, Breite 0,8 m. Dank diesem alten Befund dürfte die Deutung als Turmfundament gesichert sein, erhalten wir doch jetzt für diese Fundamentplatte Ausmasse von mindestens 6 m auf 3 m. Allerdings müssen die genauen Ausmasse und die Orientierung dieses wohl quadratisch zu ergänzenden Turmes offen bleiben. Weil der Name «Rotes Türmlein» als zum Münsterberg gehörend aufgeführt wird, haben wir es in der Rekonstruktion etwas von der Achse der Freien Strasse abgedreht und der Flucht des Münsterberges angeglichen. Vielleicht kann diese Arbeitshypothese bei zukünftigen Leitungsgrabungen gelegentlich überprüft werden.

Die für Altstadtverhältnisse breite, fast platzartige Strassenverzweigung mit dem Brunnen wird durch die Entdeckung eines Adelsturmes verständlicher. Der auf Abb. 9 eingetragene Verlauf der alten Häuserfluchten nach dem Falknerplan (1871) zeigt das Ausweichen der Baulinien im Bereich des Hauses Freie Strasse 68 deutlich. Die Verzweigung war früher kaum schmaler als heute. Zu welchem Zeitpunkt der Turm geschleift worden ist, ist nicht überliefert; es wird im ausgehenden Mittelalter, spätestens jedoch im 16. Jh. gewesen sein, denn auf dem Merianplan (1615) erscheint er nicht mehr.

Christoph Ph. Matt

Petersgraben 52 (A), 1985/30: Vor dem Nebeneingang des Kollegiengebäudes der Universität wurde für eine elektrische Leitung ein 0,60 m tiefer und 1 m breiter Graben quer über den Petersgraben ausgehoben (Abb. 10, 1985/30). Dabei wurde knapp unter dem Strassenbelag ein Nord-Süd verlaufender Mauerzug A angeschnitten, offensichtlich die ehemalige *Kontermauer des Stadtgrabens.* Wegen der Dringlichkeit der Bauarbeiten auf offener Strasse konnte dieser Befund bloss eingemessen werden. Die Mauerdicke betrug nur 0,60 m. Östlich dieser Kontereskarpe waren die Auffüllschichten des Stadtgrabens zu erkennen. Auch westlich der Mauer wurden lediglich Aufschüttungen, jedoch kein zeitgenössisches Strassenniveau beobachtet.

[66] Angaben aus dem historischen Grundbuch (Staatsarchiv Basel-Stadt). Vgl. auch Meier E.A., Verträumtes Basel, Basel 1974, 86.

[67] Münsterberg 2 (A)/Freie Strasse, 1927/6. Staatsarchiv Basel: Akten PA 88 H 2a, 1917 ff. 49 f.

Die Grabenbreite misst an dieser Stelle 14,60 m; diese Distanz kann aufgrund der im Rosshofareal freigelegten Stadtmauer errechnet werden[68]. Dort konnte auch beobachtet werden, dass die Innere Stadtmauer B (Abb. 10) um 1200 an der Stelle der Vorgängermauer des Bischofs Burkhard (um 1100) errichtet worden ist.

Von den drei *halbrunden Mauertürmen C* steht nur noch der nördlichste. Die Standorte der übrigen konnten anhand alter Pläne rekonstruiert werden. Sie dienten im 18./19. Jh. als Gartenpavillons[69].

Ältere Befunde zum Graben und zur Vorstadt: Der Petersgraben ist in diesem Bereich nahe beim Spalenschwibbogen bereits recht früh zugeschüttet worden, wohl zwischen 1780 und 1800[70]. Die Entdeckung der Kontermauer bot Anlass, alle weiteren, auch älteren Fundstellen auf Abb. 10 zusammenzustellen. Bereits 1969 wurde für die Fernheizung ein Schnitt durch den Petersgraben angelegt[71]. Dabei wurde die Stadtmauer B durchschlagen und vor der ehemaligen Gewerbeschule eine Mauer E geschnitten, die – wie man heute weiss – nicht die Kontermauer war, sondern das Fassadenfundament des alten *Kornhauses.* Die Kontermauer wurde zwar nicht beobachtet, ist aber in Analogie zum Befund A an der eingezeichneten Stelle anzunehmen. Im Bereich der alten Gewerbeschule und des Kollegiengebäudes standen bis ins 19. Jh. bzw. bis in die dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts das alte Kornhaus und das Zeughaus (auf Abb. 10 gerastert eingetragen), welche ihrerseits ins Gebiet des mittelalterlichen *Judenfriedhofes* zu liegen kamen (Abb. 10: 1937/6). Grabsteine dieses Friedhofes wurden zuhauf als Deckplatten für die Kontermauer rings um den Inneren Stadtgraben verwendet[72]. Bei den im vorliegenden Bericht erwähnten Fundstellen kamen allerdings keine Grabsteinfragmente zum Vorschein. Die verlagerten Skelettreste unmittelbar hinter dem Kornhausfundament E (Abb. 10: 1971/18) stammen wohl eher vom Friedhof des *Klosters Gnadenthal* als vom Judenfriedhof. Dieses Kloster stand bis 1573 an der Stelle des späteren Kornhauses[73].

[68] Matt Ch., Ein Überblick über die mittelalterliche Besiedlung am Rande der Inneren Stadtmauer, BZ 85, 1985, 315 ff. – Im September 1986 wurde beim Bau einer neuen Kanalisationsleitung die Kontermauer erneut angeschnitten. Die Grabenbreite konnte hier mit rund 13,5–14,0 m bestimmt werden. Fundstelle: Rosshofgasse 7 (A), 1986/24 (vgl. nächster Jahresbericht in BZ 87, 1987).

[69] Fundstellen Petersgraben 43/45, 1891/1, und Petersgraben 49, 1900/2. Dokumentation im Staatsarchiv Basel: PA 88, H 2a 1917,54 und 1900,12 sowie die in Anm. 70 aufgeführten Pläne.

[70] Eine kolorierte Federzeichnung von L. Stähelin, 1780, zeigt den noch nicht zugeschütteten Petersgraben mit den 3 halbrunden Türmen (Staatsarchiv Basel: Planarchiv B 3, 7). Eine anonyme Federzeichnung stellt den Graben bereits bis zur Liegenschaft Petersgraben 41 zugeschüttet dar (Planarchiv B 3, 9), ebenfalls der Plan von S. Ryhiner von 1784 (Planarchiv H 1, 16), abgebildet in KDM Basel-Stadt, Bd. 1, 132/133, Basel 1971[2].

[71] Petersgraben 52 (A), 1969/15, BZ 70, 1970, 243 f.

[72] Zu den jüdischen Grabsteinfunden vgl. zuletzt Guth-Dreyfuss K., Neue Grabsteinfunde vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel, BZ 85, 1985, 330 ff.

[73] Petersgraben 52 (A), 1971/18, BZ 72, 1972, 368. Um eine Baukatastrophe aus der Errichtungszeit der Gegenmauer wird es sich kaum handeln.

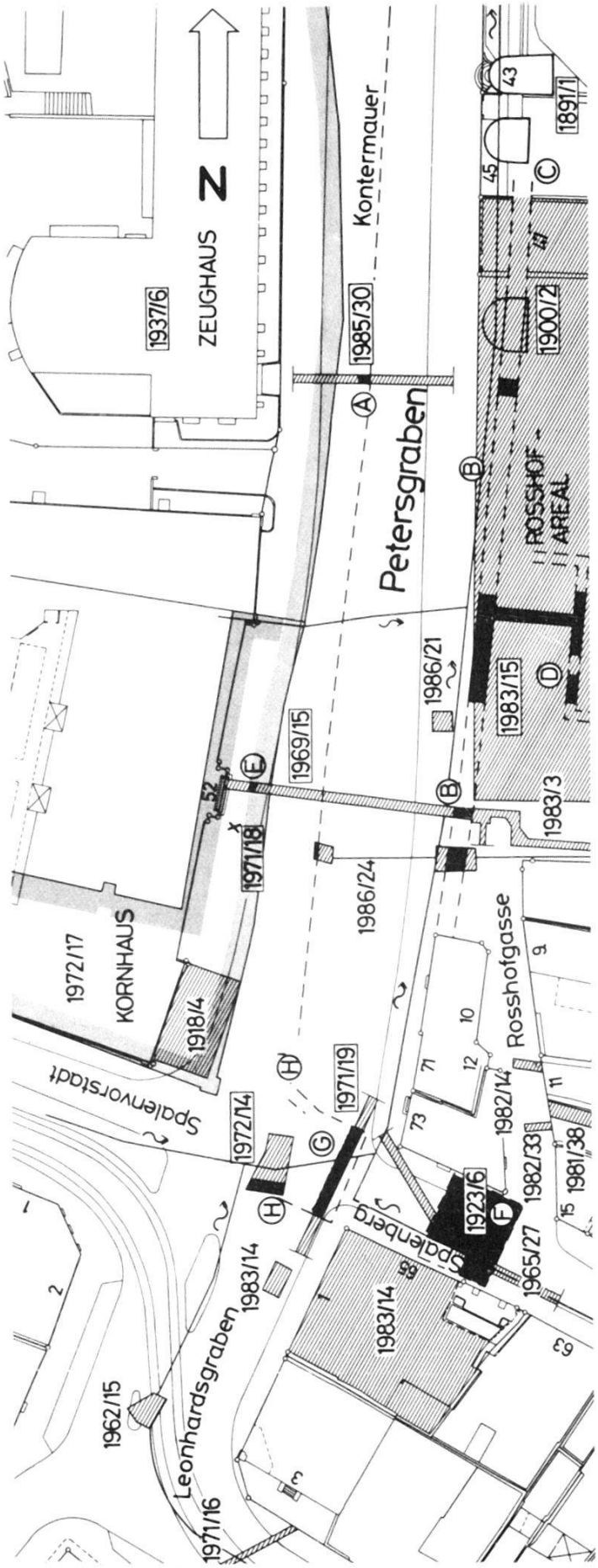


Abb. 10. Übersichtsplan über die archäologischen Fundstellen am Petersgraben (Stand: Sommer 1986). Die Laufnummern der im Text erwähnten Fundstellen sind eingerahmt. Die alte Überbauung westlich des Petersgrabens (Kornhaus, Zeughaus) ist gerastert dargestellt. Eine Wellenlinie bezeichnet das Dolensystem aus dem 19. Jahrhundert. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

Legende:

A Kontermauer zum Stadtgraben
B Innere Stadtmauer (um 1200)
C Halbrundtürme zur Stadtmauer B
D Hofmauern im Rosshofareal
E Fassadenfundament des Kornhauses
F Spalenschwibbogen, abgebrochen 1838
G Mauer des Brückenkopfes
H Seitliche Wange des Brückenkopfes
H' wie H (vermutet)

Beobachtungen zum Spalenschwibbogen und zur Brücke (Abb. 10: F, H): Die spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Geländesituation beim Spalenschwibbogen ist auf dem Merianplan (1615) einigermassen ersichtlich. Das Tor F liegt merkwürdig zurückversetzt hinter der Stadtmauer B. Möglicherweise hängt diese Plazierung mit dem Verlauf der Burkhardschen Stadtmauer am Leonhardsgraben zusammen, wo diese älteste Stadtmauer zwischen Leonhardskirche und Lyss einige Meter hinter der Inneren Stadtmauer verläuft[74]. Vielleicht markiert die Lage des Spalenschwibbogens den Verlauf der Burkhardschen Mauer an der Ecke Leonhardsgraben/Petersgraben. Dort biegt die ältere Stadtmauer wahrscheinlich vor der jüngeren nach Norden um und mündet – möglicherweise parallel zur Rosshofgasse – in die jüngere Stadtmauer[75].

Schon für die Burkhardsche Mauer ist im Bereich des Spalenschwibbogens ein *Stadttor* anzunehmen. Leider wissen wir nichts davon, und auch vom 1838 abgebrochenen Spalenschwibbogen besitzen wir nur einige zeitgenössische Abbildungen. Seine Fundamente F wurden 1923 eingemessen, was uns die genaue Lokalisierung des Tores erlaubt[76]. Die Fundamentplatte wurde über eine Länge von 8,80 m und in einer Tiefe von 0,30–1,50 m unter Strassenniveau beobachtet. Offensichtlich wurde sie vom Dolensystem des 19. Jh. durchschlagen[77]. Die Tordurchfahrt über den Petersgraben in Richtung Spalenvorstadt führte anfänglich wohl über eine Zugbrücke und später, nach dem Bau der Äusseren Stadtmauer, über eine feste *Brücke aus Stein,* wie sie auf dem Merianplan (1615) festgehalten ist. Die Mauer G liegt anscheinend mitten im Graben, wenn man das Verhältnis von Mauer G zum Tor und zum mutmasslichen Verlauf der Kontermauer berücksichtigt[78]. Entweder handelt es sich um ein Brückenjoch, das auf dem Merianplan nicht ersichtlich ist, oder dann um die Mauer eines Brückenkopfes. Im ersten Fall dürfte die Mauer G zusammen mit dem Schwibbogen um 1200 errichtet

[74] Dazu zuletzt d'Aujourd'hui R., Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel, AS 8, 1985, 2, 101 ff. (mit älterer Literatur).

[75] Leider kamen in der Liegenschaft Spalenberg 65/Leonhardsgraben 1, 1983/14, diesbezüglich keine Befunde zum Vorschein, vgl. BZ 84, 1984, 294 ff. Dagegen scheinen in dem in Anm. 68 erwähnten neuen Kanalisationsleitungsgraben Indizien für diese Annahme zum Vorschein gekommen zu sein. Die Fundstelle wird im nächsten Jahresbericht behandelt.

[76] Spalenschwibbogen: Spalenberg 65 (A), 1923/6. Akten Staatsarchiv Basel: PA 88, H 2a 1917 ff., 38/39 und KDM Basel-Stadt Bd. 1 (Anm. 70), 145 ff. und 222 ff. Für die S. 222 erwähnten «unterirdischen Gänge» dürften die phantasievollen Erklärungen kaum zutreffen, die dort nachzulesen sind. Es handelt sich dabei vielmehr um Agden oder Dolen, um ein Kloakensystem des 19. Jahrhunderts, dessen Verlauf auf Abb. 10 eingetragen ist. Diese Dolen wurden auch in den Fundstellen 1971/16, 1962/15, 1972/14 und 1965/27 sowie an weiter nördlich liegenden Stellen angetroffen (vgl. BZ 83, 1983, 271 ff.).

[77] Bei der EW-Leitungsgrabung Spalenberg 65 (A), 1965/27, wurde lediglich diese Dole beobachtet. Anscheinend waren die Torfundamente nicht auszumachen.

[78] Petersgraben 73 (A), 1971/19, BZ 72, 1972, 369.

worden sein, im zweiten Fall in der Zeit zwischen 1615 (Merianplan) und 1784 (Plan von S. Ryhiner)[79] – am ehesten noch im 17. Jh.

Nur mit dieser zweiten Version lässt sich auch das Mauerfragment H, zu dem eine symmetrische Ergänzung H' zu postulieren ist, sinnvoll erklären[80]. Dieser Brückenkopf ergibt sich auch aus dem Distanzverhältnis dieser Mauern zum Tor und zur Kontermauer, auch wenn er auf dem Merianplan kaum ersichtlich ist. – Unmittelbar südlich der Brücke führte auch die Wasserleitung des Spalenwerks über den Graben in die Innerstadt. Die dazu erforderlichen baulichen Einrichtungen sind nicht im Detail bekannt[81].

Kurz vor 1784 wurde der Petersgraben im Bereich des Schwibbogens aufgefüllt. Damit wurde die alte Brückensituation beseitigt und mangels zeitgenössischer Pläne oder Abbildungen für uns zum unbekannten Neuland. – Die Frage nach dem Wachstum und der Entwicklung der Vorstädte, insbesondere nach der Ummauerung derselben und damit nach dem zeitlichen Verhältnis zwischen der Inneren und Äusseren Stadtmauer, wurde in den letzten Jahresberichten in verschiedenen Zusammenhängen aufgegriffen. In diesen Fragenkomplex über die Allmend im Umkreis der Stadtbefestigungen gehört auch die Frage nach der Entstehung der Kontermauern der Inneren Stadtmauer[82]. Zukünftige Leitungsgrabungen könnten in diesem Zusammenhang weitere Aufschlüsse liefern.

Christoph Ph. Matt

Rheingasse 8, 1984/5: Im Zusammenhang mit Renovationsarbeiten im Hotel Hecht wurden auch neue Kellerräume ausgehoben. Dabei kamen Mauerreste zu Tage, die verschiedenen Bauten, unter anderem dem Gesellschaftshaus zur Hären, zugeordnet werden können. Da der grösste Teil des neu erschlossenen Kellergeschosses früher bereits unterkellert und im 19. Jh. aufgeschüttet worden war, beschränkten wir uns auf eine Kontrolle der baumässig erfolgten Aushubarbeiten und auf die Dokumentation der Befunde[83].

Grabungsbefunde[84]: Die Situation ist in Abb. 11 dargestellt. In der ersten Etappe erfolgten die Aushubarbeiten im Sektor I. Nachdem die

[79] Plan von Ryhiner: vgl. Anm. 70. – Der Brunnenplan des Spalenwerks (um 1500) zeigt beim Spalenschwibbogen nur einen Brückenbogen (Staatsarchiv Basel: Brunn-Acten A 6).

[80] Petersgraben 73 (A), 1972/14, BZ 73, 1973, 229.

[81] Ein Strang dieser Teuchelleitung konnte auch im Rosshofareal nachgewiesen werden (vgl. Anm. 68). – Laut dem in Anm. 79 erwähnten Brunnenplan führte die Leitung anscheinend offen über die Steinbrücke oder über einen eigenen Steg über den Graben.

[82] St. Johanns-Tor: BZ 85, 1985, 323 ff., St. Albantal: BZ 85, 1985, 255 ff., St. Albantor: im vorliegenden Jahresbericht.

[83] Den Herren M. Hüttenmoser, Bauherr, und G. Röss, Architekt, sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch. Bing für die 1. Etappe, Ch. Matt für die 2. Etappe.

[84] Im vorliegenden Vorbericht wird nur eine Auswahl der Dokumentation vorgelegt. Eine umfassende Publikation über Brückenkopf und Rheinmauer ist vorgesehen (Materialhefte zur Archäologie in Basel).

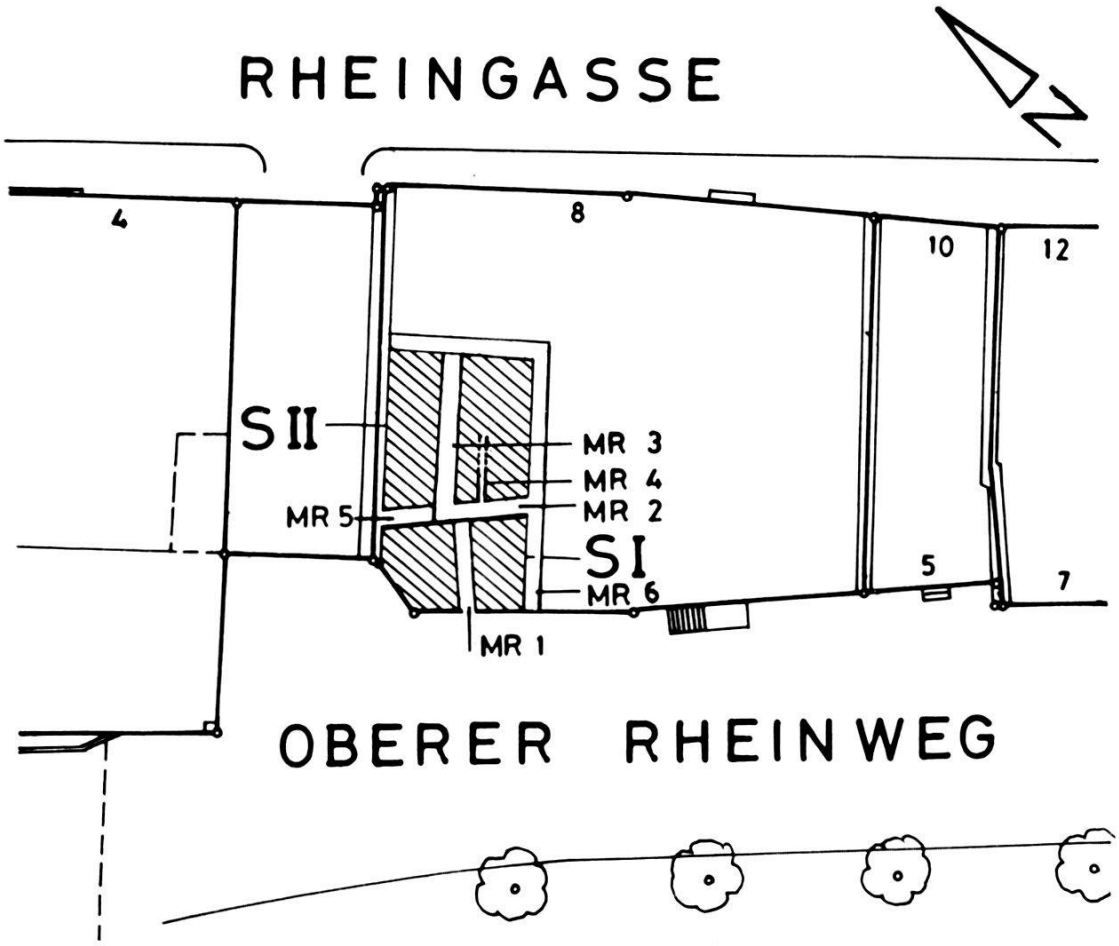


Abb. 11. Rheingasse 8, 1984/5. Situationsplan. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

Bauarbeiten in diesem Teil aus Gründen der Sicherheit eingestellt werden mussten, wurden die freiliegenden Mauerteile dokumentiert. Dominant war eine aus groben Sandsteinquadern gefügte Mauerecke (Abb. 11, MR 2/3 und Abb. 12).

In der zweiten Aushubetappe konnte in Sektor II die Fortsetzung der Mauer 2, hier als Mauer 3 bezeichnet, festgestellt werden (vgl. Abb. 12).

Die Mauer MR 3 kann im Bereich von P 9 durch Fuge I in eine untere (MR 3b) und eine obere Zone (MR 3a) gegliedert werden (Abb. 12). Die untere Zone, ein kleinquadriges Mauerwerk, besteht aus Kalksteinquadern, vereinzelten Sandsteinen und Kieselwacken. In der oberen Zone überwiegen grosse Kalksteinquader, im Eckbereich mächtige Sandsteinquader.

Der Schnitt durch Mauer MR 2 (Abb. 12, P 5) zeigt eine frontseitige Schale aus Kalk- und Sandsteinquadern, die den Kern, Kieselwacken und Bruchsteine im Mörtelguss, einfasst. Die Mauerstärke beträgt im Bereich von P 5 einen Meter. An Mauer 3 angelehnt stand ein länglicher Sandsteinklotz. Der Stein war nicht mehr in situ. Es

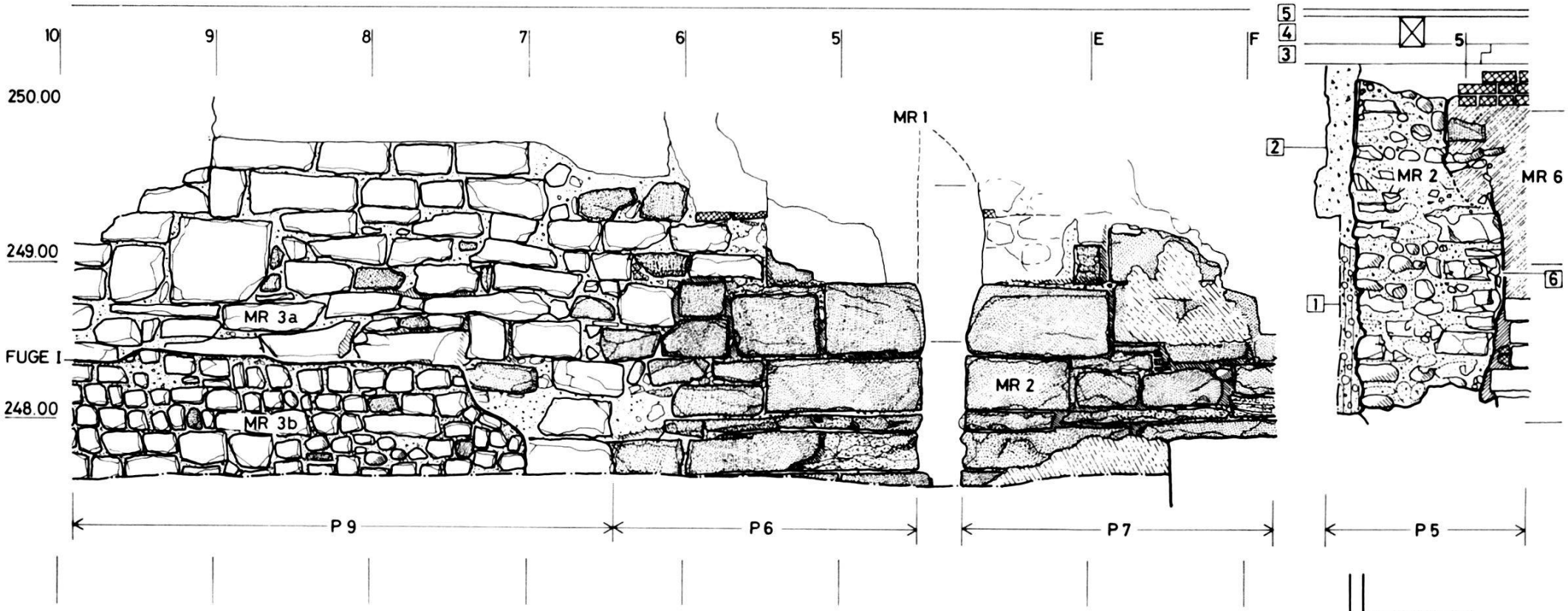
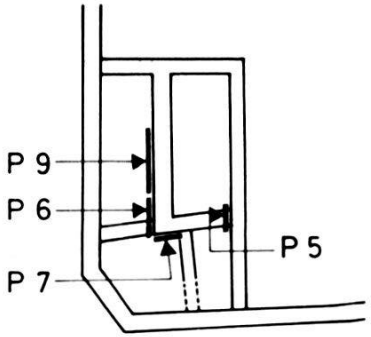


Abb. 12. Rheingasse 8, 1984/5. Profile P 5, P 6, P 7, P 9. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.



Profilbeschreibung:

Schichten:
1 Lehmiger Kies, braun, mit Ziegelfragmenten, Knochen und Mörtelresten
2 Lockerer Bauschutt, sandig
3 Pfette
4 Deckenbalken
5 Decke
6 Feine, mehrschichtige Verputze

Mauern:
MR 1 Neuzeitliches Mauerwerk mit Gewölbeansatz. Kalkbruchsteine von unterschiedlicher Grösse, Ziegel. Weiss-grauer, grobgemagerter Mörtel, hart.
MR 2 Im Schnitt (P 5) Kern aus Bruchstein-Kieselwacken. Schale aus Kalk- und Sandsteinquadern (P 7). Mörtel grau-weiss, aus grob granuliertem Sand, sehr hart, teilweise Schmutzfugen im Mauerwerk mit Feinsand/Lehm ausgefüllt. Bildet mit MR 3 eine Ecke.
MR 3 Bildet mit MR 2 eine Ecke. In P 9 Gliederung in 2 Phasen.
MR 3a Entspricht im Habitus MR 2: massive Kalk- und Sandsteinquader. Ecke ausschliesslich mit Sandsteinquadern gemauert.
MR 3b Kleinquadriges Mauerwerk mit vorwiegend Kalksteinen, wenig Sandsteinquadern und Wacken. Zone 3b springt leicht vor. Mörtel ähnlich wie 3a, hell-beige.
MR 6 Neuzeitliche Trennmauer

Fuge I teilt MR 3 in die Zonen 3a und 3b.

dürfte sich dabei um einen sogenanten Poller, einen Pflock zur Vertäuung von Schiffen, handeln[85].

Die Mauern MR 1 und MR 5 (Abb. 11 und 12) wurden in der Neuzeit an die Mauerecke angebaut. Mauer 1 ging in ein Tonnengewölbe über (Abb. 12, P 7)[86]. Mauer MR 4 ist eine schmale neuzeitliche Binnenmauer unbekannter Funktion[87]. Im Innern des Mauerwinkels MR 2/3 wurden die Reste eines neuzeitlichen Kanals aus Sandsteinplatten freigelegt[88].

Die wenigen *Kleinfunde* stammen aus den Aufschüttungen der ehemaligen Kellerräume und datieren aus dem 18. und 19. Jh.[89].

Interpretation: Die Liegenschaft Rheingasse 8 wurde in der heute erhaltenen Form im Jahre 1857 errichtet. Zuvor war die Parzelle in verschiedene Teile gegliedert. Der westliche Bauteil, dem der Mauerwinkel MR 2/3 zugeordnet werden kann, gehörte zum Gesellschaftshaus zur Hären, das unter der Adresse Obere Rheingasse 4 registriert war. Dank dem Umstand, dass es sich hier um ein für die Geschichte Kleinbasels prominentes Gebäude handelt, kennen wir seit den Stadtansichten M. Merians verschiedene bildliche Darstellungen des Hauses. Ferner ist die Geschichte des Gesellschaftshauses auch urkundlich gut belegt[90].

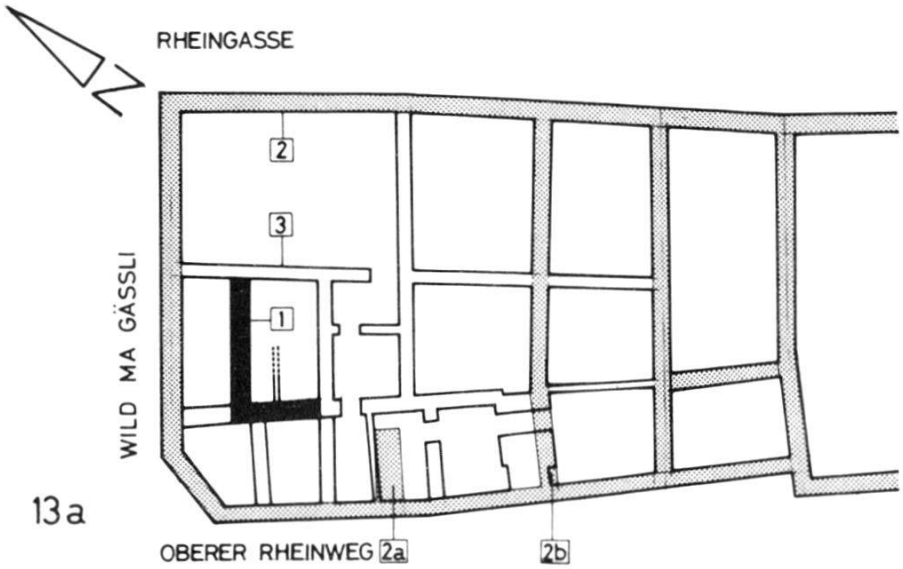
Die historischen Grundlagen gestatten uns, die bauliche Entwicklung der rheinseitigen Partie der heutigen Liegenschaft Rheingasse 8, trotz der spärlichen baugeschichtlichen und archäologischen Quellen, in ihren wichtigsten Phasen zu rekonstruieren.

Die Plangrundlagen zur Rekonstruktion sind in Abbildung 13 zusammengefasst; in der Interpretation stützen wir uns dabei im wesentlichen auf die in Abb. 14 wiedergegebenen historischen Darstellungen.

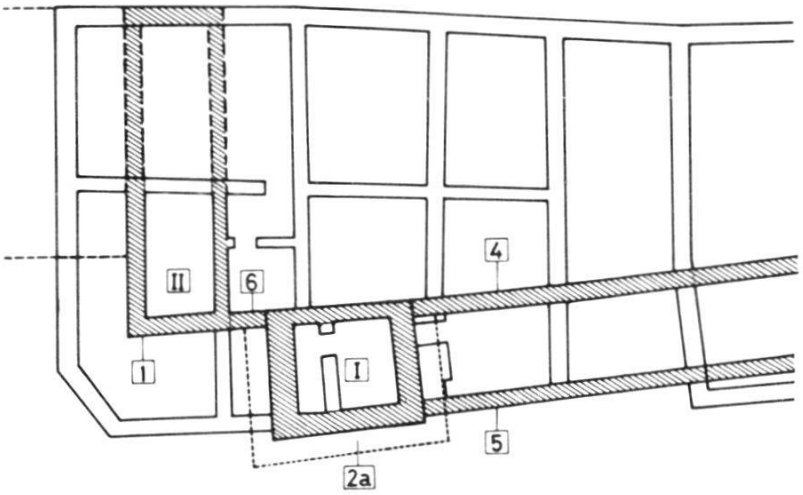
In Abb. 13a wurden der archäologische Befund (Mauerwinkel 1), die Mauerzüge nach dem Plan von R. Falkner, die dem heutigen Bau zu Grunde liegen (2), und die vom Architekten aufgenommenen Binnenmauern (3), die an verschiedenen Stellen auf ältere Fundamente zurückgreifen, zusammengezeichnet.

In Abb. 13b wird ausgehend von der Stadtansicht M. Merians (Abb. 14a) der bauliche Zustand im Spätmittelalter rekonstruiert. Das auf dem Falknerplan eingezeichnete Mauerfundament (Abb. 13a, 2a) sowie die merkwürdig geknickte und parallel zur Mauer 2a verlau-

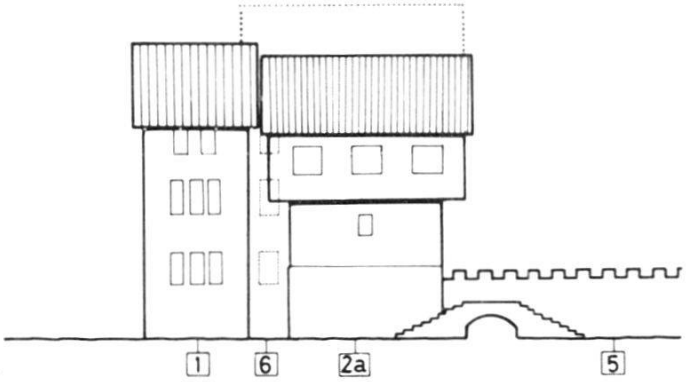
[85] Grabungsdokumentation Foto 11.
[86] Grabungsdokumentation P 2 und P 3.
[87] Grabungsdokumentation P 4.
[88] Grabungsdokumentation P 4, Nr. 3.
[89] FK 13907 und 13908, Inv.-Nrn 1984/5.1–15.
[90] Historisches Grundbuch der Stadt Basel, Rheingasse 4 und 8, vgl. auch Wanner G.A., Zunftkraft und Zunftstolz, Basel, 1976, 216 ff. und KDM, Band IV,. 373 ff.


RHEINGASSE
WILD MA GÄSSLI
OBERER RHEINWEG
1
2
2a
2b
3

13a


1
2a
4
5
6
I
II

13b


1
6
2a
5

13c

Abb. 13. Rheingasse 8, 1984/5. Übersicht und Rekonstruktion. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

13a Mauerzüge aus verschiedenen Plänen:

1 Mauerwinkel aus Grabung (MR 2/3)
2 Mauerzüge Falknerplan (grau gerastert)
2a Turmfundament
2b An Turmfundament angebaute Mauer
3 Mauerzüge Architektenplan (modern)

13b Rekonstruktion Grundriss:

I Turm der Stadtbefestigung
II Gesellschaftshaus zur Hären
1 Mauerwinkel 1 aus Grabung (MR 2/3)
2a Turmmauer, rekonstruiert; gepunktet: Ausladung des Gadens
4 Stadtmauer
5 Zwingelmauer
6 Lücke zwischen Turm und Gesellschaftshaus

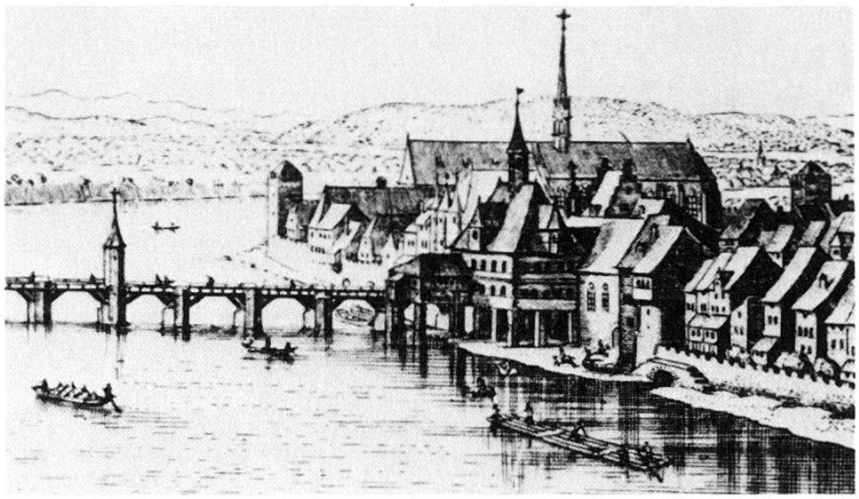
13c Rekonstruktion der Ansicht nach Grabungsbefund und Bildvorlagen (vgl. Abb. 14a).

fende Mauer 2b geben uns einen Anhaltspunkt für einen nach Merian (Abb. 14a) an dieser Stelle gelegenen Turm (Abb. 13b, I)[91]. Dieser Turm gehörte zur Kleinbasler Stadtbefestigung. Merian zeichnet den Turm im unteren Teil eckig und im Mittelteil rund, tailliert. Ein Obergaden aus Fachwerk krönt den massiven Unterbau. Der Turm war der Stadtmauer (Abb. 13b, 4) vorgebaut. Westlich des Turms setzt sich die Rheinmauer im archäologisch dokumentierten Mauerwinkel (Abb. 13, 1) fort.

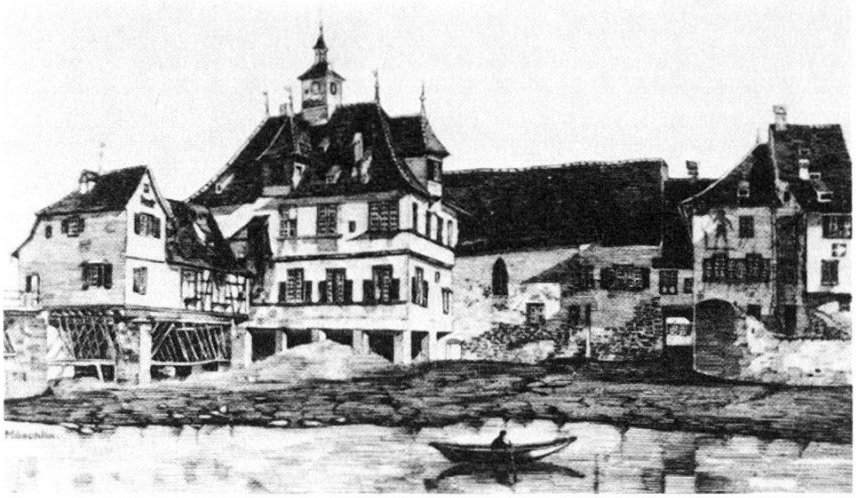
Im 16., möglicherweise bereits im 15. Jh. wird vor der Rheinmauer eine zweite, weniger hohe «Zwingelmauer» errichtet (Abb. 13, 5). Zwischen den beiden Mauern lag der Zwingelhof, der als Rondenweg diente. Zu diesem Zeitpunkt waren auf der Stadtseite bereits Häuser angebaut, die sich auf die mittelalterliche Wehrmauer abstützten. Spätestens im 14. Jh. wurde der Kopfbau am Durchgang zum heutigen Wild Ma-Gässli errichtet, das nach der benachbarten Kapelle früher St. Niklausengässli oder «Rhingässli» und später Härengässlein benannt wurde (Abb. 13, II)[92]. Die Grundmauern des Gebäudes entsprechen dem Mauerwinkel Abb. 13, 1.

Wir möchten annehmen, dass die ehemalige Rheinmauer im Eckbereich anlässlich des Neubaus von Grund auf durch die massive Mauer aus Kalk- und Standsteinquadern ersetzt wurde (Abb. 12, MR 2 und 3a). Die unterhalb der Fuge I erhaltene kleinquadrige Mauer (Abb. 12, MR 3b) dürfte als Rest der ehemaligen Wehrmauer zu deuten sein. Jedenfalls unterscheidet sich der Habitus der grossquadrigen Mauerpartien (MR 2 und MR 3) deutlich vom Charakter der Rheinmauer, die bereits in verschiedenen Aufschlüssen belegt ist[93].

[91] MR 2b schmiegt sich an den Turm an und verläuft parallel zu MR 2a.
[92] Vgl. Anm. 90.
[93] Vgl. Oberer Rheinweg 21/Rheingasse 26, 1984/8, BZ 85, 1985, 261 ff. und Oberer Rheinweg 89, 1983/33, BZ 84, 1984, 276 ff.



a



b

c

Abb. 14. Rheingasse 8, 1984/5. Stadtansichten.
14a. Prospekt von M. Merian, 1620/1625. Ausschnitt. Mit Zwingelmauer und Turm (Abb. 13, I). Links neben dem Turm: Niklauskapelle und Richthaus.
14b Das alte Richthaus von Klein-Basel. Stich von W. Möschlin, 19. Jh. Die Lücke zwischen dem ehemaligen Turm und dem Gesellschaftshaus «Zur Hären» wurde überbaut (Abb. 13, 6).
14c Das Gesellschaftshaus «Zur Hären» und der Gasthof «Zum weissen Kreuz» um 1856. Aquarell von Johann Jakob Neustück (Abb. 13, 1).

Die Gesellschaft zur Hären wird 1384 im Zusammenhang mit der Liegenschaft Obere Rheingasse 4 zum ersten Mal aktenkundig[94]. Östlich grenzt das an der Oberen Rheingasse 8 registrierte Kochwirtshaus «zum weissen Kreuz» an das Gesellschaftshaus an. Das Wirtshaus wurde 1506 anstelle des im Besitz des Predigerklosters stehenden Hauses «zur Schönau» errichtet. Der rheinseitige Kopfbau, das Gesellschafshaus (Abb. 13b, II), wurde an den vorkragenden Obergaden des Turmes (Abb. 13b, I) angebaut, so dass im unteren Teil, zwischen Turm und Eckhaus eine Lücke offen blieb (Abb. 13b, 6 und 13c, 6). Dieser Zustand muss noch um 1620/25, zur Zeit als M. Merian seinen Prospekt gezeichnet hatte (Abb. 14a), gültig gewesen sein[95].

Für die Jahre 1748 und 1749 sind Umbauarbeiten an den Liegenschaften Rheingasse 4 und 8 bezeugt. Das Weisse Kreuz soll dabei vergrössert und das Gesellschaftshaus umgebaut und renoviert worden sein. Gegen den Rhein wurde zum Schutz vor Überschwemmungen eine Mauer um den Hof gelegt. Dieser Zustand ist in Abb. 14b festgehalten. Im Zuge der Umbauarbeiten wurde der Obergaden abgebrochen und die Lücke mit einer fensterbreiten Zwischenwand ausgefüllt (Abb. 13c, 6 und Abb. 14b).

Schliesslich erfahren wir von einer weiteren Erneuerung des Härenhauses im Jahre 1832, bevor 1841 das heute noch erhaltene Gesellschaftshaus erbaut und nach Abbruch der Niklauskapelle 1860 durch den Merianflügel ergänzt wurde. In derselben Zeit, nämlich im Jahre 1840, wird auch das Weisse Kreuz umgebaut. Diese Bauphase ist auf dem Aquarell von J.J. Neustück aus dem Jahre 1856 (Abb. 14c) dargestellt.

Kurze Zeit später erfolgt der Abbruch dieser Häuser und 1857 die Errichtung des auf dem Falknerplan festgehaltenen Neubaus, des heutigen Hotels Hecht (Abb. 13a, 2).

In diesem Zusammenhang wurden die älteren Keller aufgeschüttet. Ein Teilstück des historischen Mauerwerks (MR 3) wurde kon-

[94] Vgl. Anm. 90.
[95] Auf dem Merianplan ist der vorkragende Obergaden aus Fachwerk noch deutlich erkennbar.

serviert und ist heute im «Swiss Chalet» des Hotels Hecht zugänglich[96]. *Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing*

Rheingasse 18–31 (A), 1985/6: Unter Aufsicht der Archäologischen Bodenforschung wurden an der Rheingasse Gas-, Wasser- und EW-Leitungen ausgewechselt (Abb. 15)[97].

In der ersten Etappe wurden die auf der östlichen Strassenseite liegenden Leitungen verlegt. Hier stand unmittelbar unter dem modernen Strassenbett ein brauner, leicht lehmiger Schwemmsand an. Die Grabenprofile waren durch verschiedene Hausanschlüsse und parallel zum Graben verlaufende Leitungen gestört.

In der zweiten Etappe wurden die unter dem westlichen Trottoir liegenden Leitungen ausgewechselt. Da die neuen Leitungen in die bereits bestehenden Trassees verlegt wurden, beschränkten sich unsere Untersuchungen auf die wenigen ungestörten Stellen in den seitlichen Profilwänden, die vor den Häusern Nrn. 26 und 28 zu beobachten waren.

Die für diesen Abschnitt typische Stratigraphie wird in Abb. 16 dargestellt. Über dem anstehenden Kies, der durch Horizont I gegen oben begrenzt wird, liegt eine Abfolge von kiesig-sandigen Schichten mit Beimengungen von Bauschutt, wenigen Knochen und Keramikfragmenten. Das Schichtpaket wird von einer verschmutzten Lehmschicht (P 1, Schicht 4) überlagert. Dieser Horizont (H II) wird von Bauschutt und Strassenkoffer (P 1, Schicht 5) eingedeckt.

Zwei Keramikscherben datieren die Schichten unter Horizont II ins 13. Jh.[98]. Die Anteile von Bauschutt deuten darauf hin, dass das Schichtpaket zwischen den Horizonten I und II im Zusammenhang mit Bauarbeiten aufgeschüttet wurde. Horizont II bezeichnet ein mittelalterliches Gehniveau, das jedoch kaum einem eigentlichen Strassenbett entspricht. Hinweise über die Beschaffenheit des mittelalterlichen Strassenkörpers an der Rheingasse sind von einem Aufschluss unter der Strassenkreuzung am Kleinbasler Brückenkopf bekannt. Abgesehen davon, dass hier die stratigraphisch entsprechenden Schichten beträchtlich höher liegen, konnte eine auffallende Verhärtung der einzelnen Schüttungen festgestellt werden[99], was an der Rheingasse nicht zutrifft.

Die Zusammensetzung des in P 1 abgebildeten Schichtpaketes erinnert eher an einen Aufschluss an der Rheingasse 46, wo über dem

[96] Bericht in Basler Zeitung Nr. 211 vom 10.9.85, 23.

[97] Den Herren R. Bärenfaller (IWB) und M. Eichin (Unternehmer) sei für ihr Verständnis herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch. Bing.

[98] FK !2634, Inv.-Nr. 1985/6.1. 2 WS von Ofenkachel, um 1300.

[99] BZ 80, 1980, 225 ff., Abb. 4.

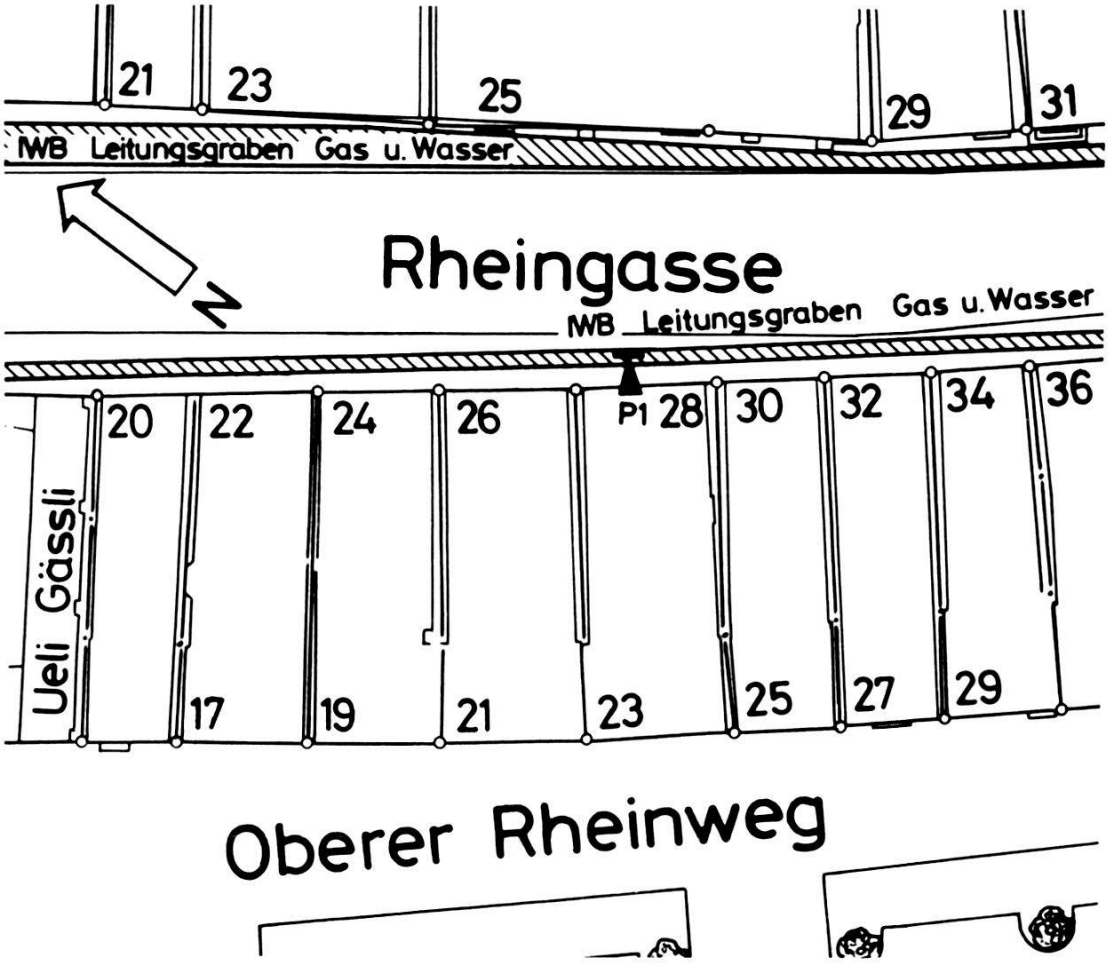
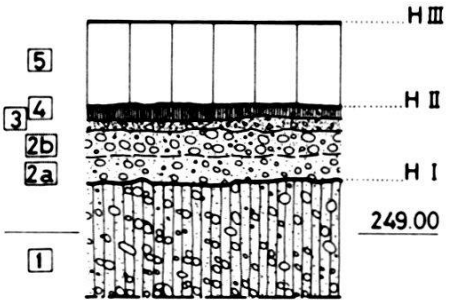


Abb. 15. Rheingasse 18–31 (A), 1985/6. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Abb. 16. Rheingasse 18–31 (A), 1985/6. Profil P 1. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.



Profilbeschreibung:

Schichten:
1 Kiesiger Lehm, braun, verbacken
2 Lockerer Kies
2a Grau, im Übergang zu 2b einige Knochen (FK 12633)
2b Grobkörnig
3 Sand mit Mörtelanteil, Sandsteinfragmenten, Kieseln, Kalksteinbrocken, Ziegelfragmenten, Holzkohleflocken und Keramik (FK 12634)
4 Lehmschicht, dunkel verschmutzt, mit Kieseln, Sand- und Kalksteinbrocken sowie Holzkohleflocken
5 Bauschutt und Koffer für heutige Pflästerung

Horizonte:
I Übergang vom verfestigten Lehm und Kies zu den lockeren Aufschüttungen
II Gehhorizont, möglicherweise altes Strassenniveau
III Heutiges Gehniveau

liegenden Schwemmsand eine ähnliche Abfolge von Kies- und Lehmschüttungen wie vor Haus Nr. 28 beobachtet wurde[100]. *RdA*

Riehentorstrasse 1–7 (A), 1985/9: Das Auswechseln von Gas- und Wasserleitungen wurde von der Grabungsequipe «Theodorskirchplatz» sporadisch überwacht[101].

Befunde: Im nördlichen Teil des Leitungsgrabens konnte eine für die Uferzone am Rhein typische Schichtabfolge beobachtet werden: Über dem gewachsenen Kies und dem sterilen Schwemmsand, der gegen oben verlehmt und dunkel verfärbt war, lag der moderne Strassenkoffer.

Im rheinseits anschliessenden Tei keilt der Schwemmsand aus. Hier lagen zwischen dem gewachsenen Kies und dem modernen Strassenkoffer Schuttschichten unterschiedlicher Zusammensetzung, die gesamthaft ca. 60 cm mächtig waren. Offensichtlich wurden diese Schuttschichten zur Anhebung und Planierung des Terrains gegen den Rhein zu aufgeschüttet.

Im Bereich der Kreuzung Riehentorstrasse/Kartausgasse kam ein aus Sandsteinquadern gefügter und mit Sandsteinplatten abgedeckter Abwasserkanal zum Vorschein (MR 1). Der Kanal mass 30 × 35 cm im Licht und lag 2 m unter dem heutigen Gehniveau[102]Im untersten Teilstück, gegen die Kreuzung Riehentorstrasse/Oberer Rheinweg, wurden verschiedene Mauerzüge angeschnitten (Abb. 17). Die Schuttschichten nehmen hier weiterhin an Mächtigkeit zu.

Die Mauern 2, 5/6 und 7 gestatten in Anlehnung an historische Abbildungen (Abb. 18) eine Rekonstruktion des Grundrisses des Oberen Rheintörleins, auch «Lessers Türlein» genannt.

Das Fundament des Torturmes besteht aus Kalkbruchsteinen mit Kieselwacken und vereinzelten Sandsteinen im Verband mit einem festen Mörtel von weiss-grauer Farbe. Das Törlein wurde vor respektive gegen die Rheinmauer gebaut: Mauer 7, das Fundament der Südmauer des Turmes, stösst an Mauer 5 an, die auf der Flucht der Rheinmauer liegt. Ein grosser Sandsteinquader, Haupt der Mauer 5, markiert die Laibung des stadtseitigen Torbogens (Abb. 18a). Die Südostecke des Törleins wird im Scheitel des Mauerwinkels MR 7/2 angezeigt. Der Maueranschluss war hier leider durch eine Wasserleitung gestört. Die Mauerstärke der Torfundamente beträgt 100 cm. Die Oberkante der beobachteten Fundamentmauern liegt ca. 1 m

[100] BZ 85, 1985, 275 ff., Abb. 30, P 4 und P 1, Schichten 3–8.

[101] Bauherr: IWB, Herr R. Bärenfaller, Unternehmer: Pensa Strassenbau, Herr Pensa, Sachbearbeiter: Ch. Bing.

[102] Der nördliche und der mittlere Abschnitt des Leitungsgrabens wurden auf dem Situationsplan Abb. 17 nicht abgebildet. Grabungsdokumentation, Mauer 1, auf G 1.

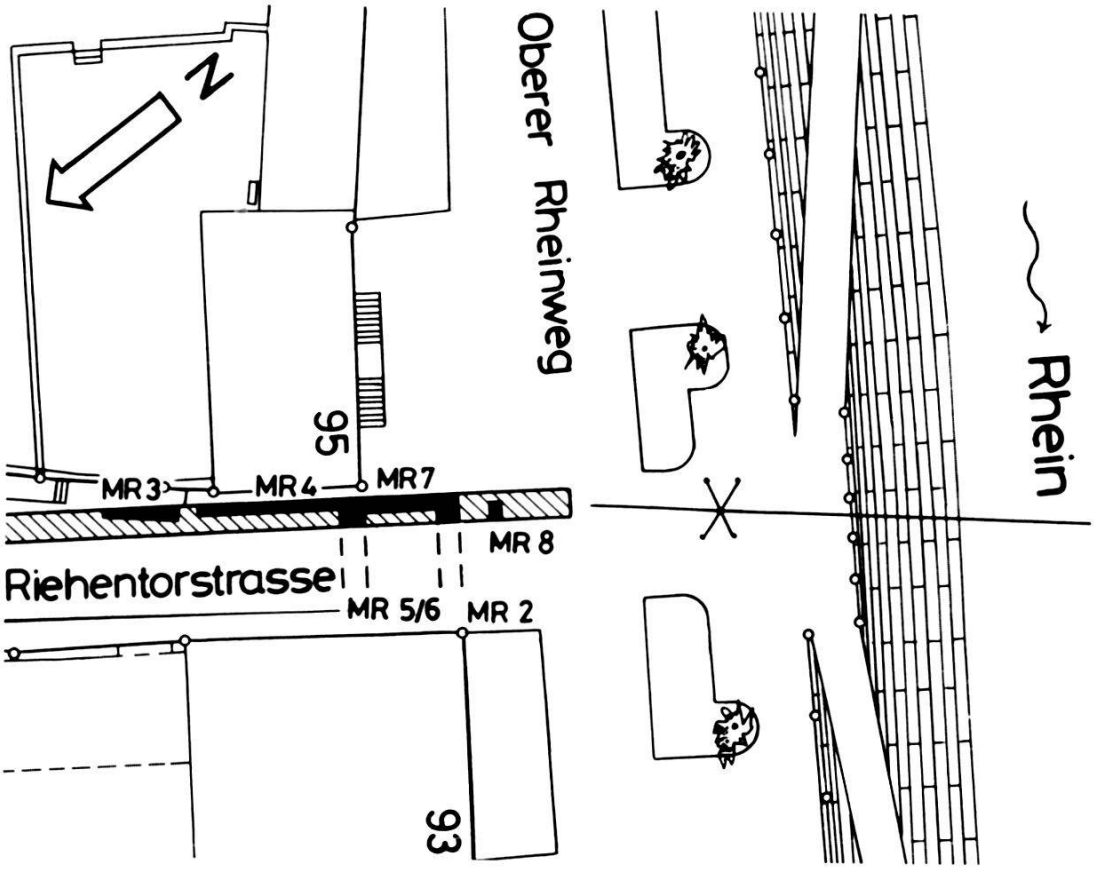
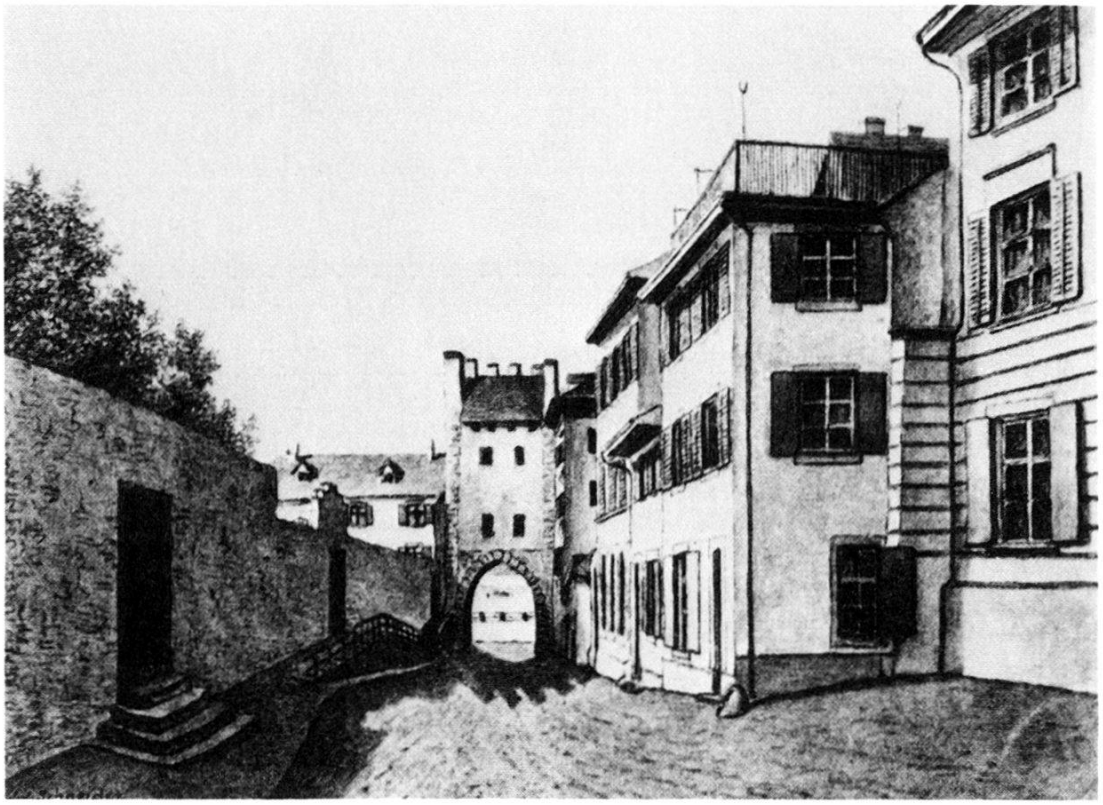


Abb. 17. Riehentorstrasse 1–7 (A), 1985/9. Situationsplan. – Zeichnung. E. Albrecht nach Aufnahmen von Ch. Bing. – Massstab 1:500.

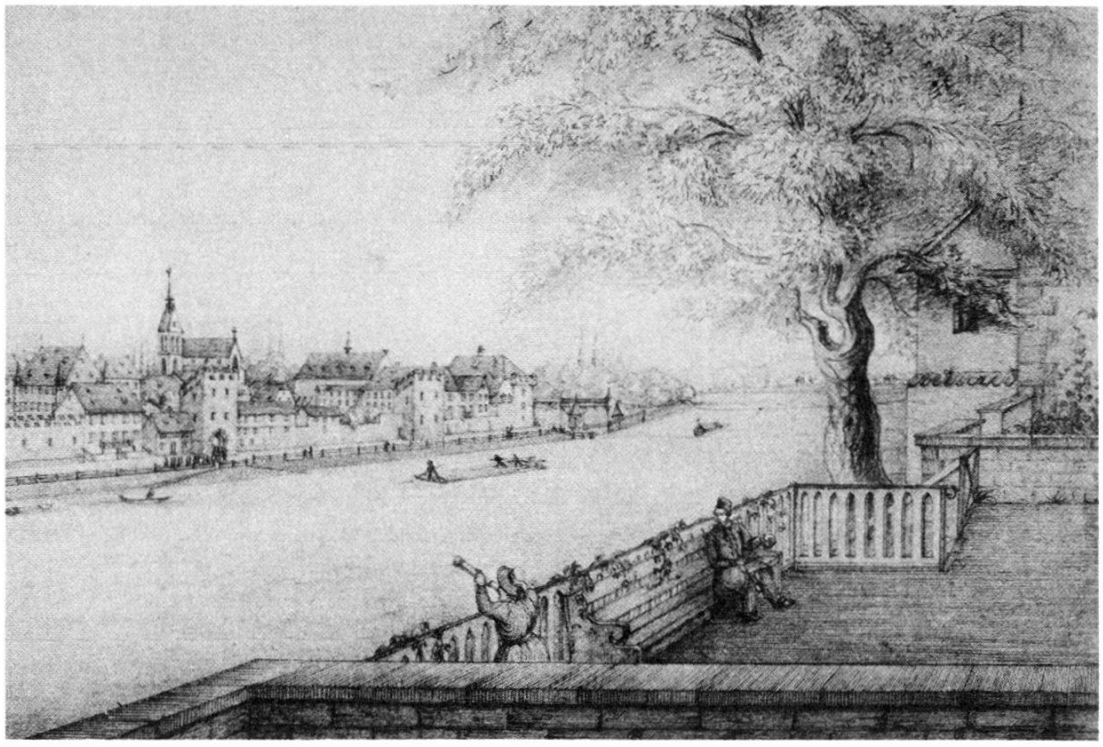
unter dem heutigen Strassenniveau. Westlich von Fundament Mauer 7 waren noch Reste eines sandigen Materials mit einer Scherbe aus der Zeit um 1300 erhalten[103]. Unmittelbar darüber lagen 50 cm unter der Oberkante der Fundamentkrone zwei Ofenkacheln derselben Zeitstellung in einer Schuttschicht[104]. MR 6, im Zwickel zwischen den Mauern 5 und 7, dürfte wohl mit der Laibung des Torbogens im Zusammenhang stehen.

Auf der Stadtseite schliesst ein als Mauer 4 bezeichneter Mauerzug an Mauer 5, das Fundament der östlichen Torwange, an. MR 4 besteht aus grob bearbeiteten, lagenweise versetzten Kalksteinquadern. Am nördlichen Haupt wird der Mauerzug von grossen Bossenquadern aus Sandstein gefasst. Die Mauerfront gegen die Strasse zeigt im oberen, aufgehenden Teil Reste von Putz. Rund 100 cm unter dem heutigen Gehniveau setzt die unverputzte Fundamentzone ein. Die Flucht der Mauer verläuft parallel zu derjenigen der Umfassungsmauer des Waisenhausareals und springt um 70 cm gegen die Strasse vor.

[103] FK 12635, Inv.-Nr. 1985/9.1.
[104] FK 12636, Inv.-Nr. 1985/9.2–3.



a



b

Abb. 18. Riehentorstrasse 1–7 (A), 1985/9. Historische Darstellungen des Oberen Rheintörleins, auch Lessers Türlein genannt.
18a Stadtseite des Törleins, Aquarell von Johann Jakob Schneider (1822–1889).
18b Terrasse zur mittleren Lehrerwohnung an der Augustinergasse mit Blick auf das Obere Rheintörlein. Zeichnung von H. Meyer, 1866.

Nördlich von Mauer 4 kam ein aus massiven, miteinander verschraubten Steinklötzen gebildetes Fundament für eine Fährseilverankerung zum Vorschein (MR 3)[105].

Rheinseits, 2 m vor dem Tore, ist schliesslich noch MR 8, eine 40 cm starke und aus Kalkbruchsteinen im Verband mit einem graurötlichen Mörtel gefügte Mauer zu erwähnen. Die Oberkante von Mauer 8 liegt 60 cm unter dem heutigen Gehniveau.

Ziegelschichten im unteren Bereich und neuzeitlicher Bauschutt in den oberen Lagen umschliessen und überlagern die über die Rheinmauer (MR 5) hinaus vorspringenden Fundamente von Tor und Mauer 8. Der Aufschluss vermittelt den Eindruck von sukzessiven Aufschüttungen ausserhalb des Tores. Der Abbruch des Tores erfolgte erst nach dem Anlegen des Oberen Rheinwegs.

Interpretation: Die beiden Stadtansichten (Abb. 18a und b) erlauben es, die Funktion der freigelegten Mauerzüge zu erklären.

Mauer 4 ist gemäss Darstellung auf Abb. 18a als Fundament einer Rampe mit Treppe vor einem erhöht gelegenen Eingang in den Hof des Waisenhauses zu deuten. Klar erkennbar ist hier auch die aus Sandsteinquadern gefügte Laibung des Torbogens. Ausserhalb des Tores ist der aufgeschüttete Rheinweg sichtbar. Die rheinseitige Ansicht des Törleins ist in Abb. 18b wiedergegeben. Möglicherweise steht Mauer 8 in einem Zusammenhang mit der Böschungsmauer gegen den Rhein.

Bauschutt, der die rund 100 cm unter dem heutigen Gehniveau liegenden Mauerteile überlagert, zeigt, dass die Riehentorstrasse und der Obere Rheinweg nach dem Abbruch des Rheintörleins um 1 m aufgeschüttet worden waren.

Wie bereits 1983 festgehalten wurde, konnten auch in den jüngsten Aufschlüssen an der Riehentorstrasse keinerlei Hinweise auf eine parallel zur Strasse verlaufende älteste Kleinbasler Befestigungslinie beobachtet werden[106]. Damit wird die in der älteren Literatur geläufige Vermutung, dass die Ummauerung auf der Ostseite Kleinbasels im Bereich von St. Theodor in zwei Etappen erfolgte, fragwürdig[107]. Zumindest zwischen der Achse Kartausgasse/Lindenberg und Rhein darf ein ältestes Festungswerk ausgeschlossen werden.

Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing

[105] Grabungsdokumentation: 1985/9, G 2.

[106] BZ 83, 1983, 305 f.

[107] Zusammenfassung in BZ 81, 1981, 317 f. Vgl. dort Anm. 300. Auch auf den Kreuzungen Rebgasse/Riehentorstr. sowie Ecke Kirchgasse/Riehentorstr. (vgl. BZ 81, 1981, 284 Abb. 41, 1979/26 und 1980/10) konnten keine Hinweise auf eine Befestigungslinie beobachtet werden. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnisse zur Stadtbefestigung am Theodorskirchplatz in Kap. D, im vorliegenden Bericht.

Stadthausgasse (A), 1985/29: In der Verlängerung der Schneidergasse wurde in der Stadthausgasse die zum Fischmarkt führende Kanalisationsleitung ausgewechselt[108]. Zu diesem Zwecke wurden vier Arbeitsschächte ausgehoben, die das Einziehen der neuen Rohre im alten Kanal gestatteten. Während wir uns in den Schächten II, III und IV auf eine Kontrolle des Aushubs beschränkten, wurde die ungestörte Zone in Schacht S I schichtweise abgebaut. Der Schacht S I wurde durch den bestehenden Leitungsgraben in zwei Hälften geteilt. Ausserdem waren in der östlichen Hälfte die Schichtaufschlüsse bis auf Kote 249.00 durch ein parallel zur Kanalisationsleitung verlaufendes Wasserrohr gestört. Die Aufschüttungen und Störungen wurden soweit als möglich maschinell abgetragen. Der archäologische Abbau setzte westlich der Kanalisation ab Kote 249.50, östlich davon ab Kote 249.00 ein. Die Untersuchungen wurden dabei auf drei Teilflächen von durchschnittlich je 2 m^2 beschränkt.

Befunde: Die drei Teilflächen in Sektor S I zeigten ein einheitliches Bild. Über dem Blauen Letten, dessen Oberkante bei 247.20 erreicht wurde, liegt in der Grundwasserzone ein Paket sterilen, gewachsenen Kieses. Ca. bei 247.70 setzt eine Abfolge von Kiesschüttungen unterschiedlicher Zusammensetzung und Dichte ein. Die einzelnen Straten zeigen einen wechselnden Anteil an lehmigem und sandigem Material. Aus allen Schichten sind Tierknochen zu verzeichnen, jedoch nur eine einzige Keramikscherbe. Diese stammt aus der untersten, unmittelbar über dem sterilen Kies gelegenen Schicht und datiert aus römischer, möglicherweise spätkeltischer Zeit[109]. Die Kanten der Scherbe sind stark verrundet, ein Hinweis darauf, dass das Stück durch Wasser verlagert worden ist und der Erosion ausgesetzt war. Bauschutt fehlt in diesen untersten Schichten[110]. Mit Ausnahme von zwei Pfostenlöchern wurden keinerlei Hinweise auf Horizonte und Baustrukturen beobachtet[111].

In den Sektoren III und II kamen ca. 120 cm unter dem heutigen Strassenniveau zwei parallel zur Stadthausgasse verlaufende Mauerzüge zum Vorschein. In S III wurde die Mauer eingemessen und dokumentiert (Abb. 19, MR 1)[112]. Sie besteht aus Kalk- und Sand-

[108] Bauherr: IWB/GSA. Den Herren Brenner, Winter und Graf sei für ihr Verständnis und die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Ebenso den Herren Stürchler und Deiss von der Firma Züblin und Wenk & Cie. AG. Den für die Projektierung verantwortlichen Herren Dinkel und Bachmann von der Firma Gnehm und Schäfer verdanken wir schliesslich ein praktikables Konzept, in dem auch die Anliegen der Bodenforschung gebührend berücksichtigt wurden. Örtliche Grabungsleitung: Ch. Bing.

[109] Eine Bodenscherbe. FK 15368, Inv.-Nr. 1985/29.1.

[110] Baufragmente setzen erst in FK 15351 (249.10–248.00 m ü.M.) ein. Einzig in FK 15356 kam ein wohl römischer Ziegel zum Vorschein (248.75–.50 m ü.M.).

[111] Pfostenloch, Grabungsdokumentation G 9 und G 10. Etwa 40 cm tief, hohl, gegen unten verjüngend (von 25 cm auf 8 cm). Auf 248.75 m ü.M. zum ersten Mal beobachtet.

[112] Grabungsdokumentation G 11.

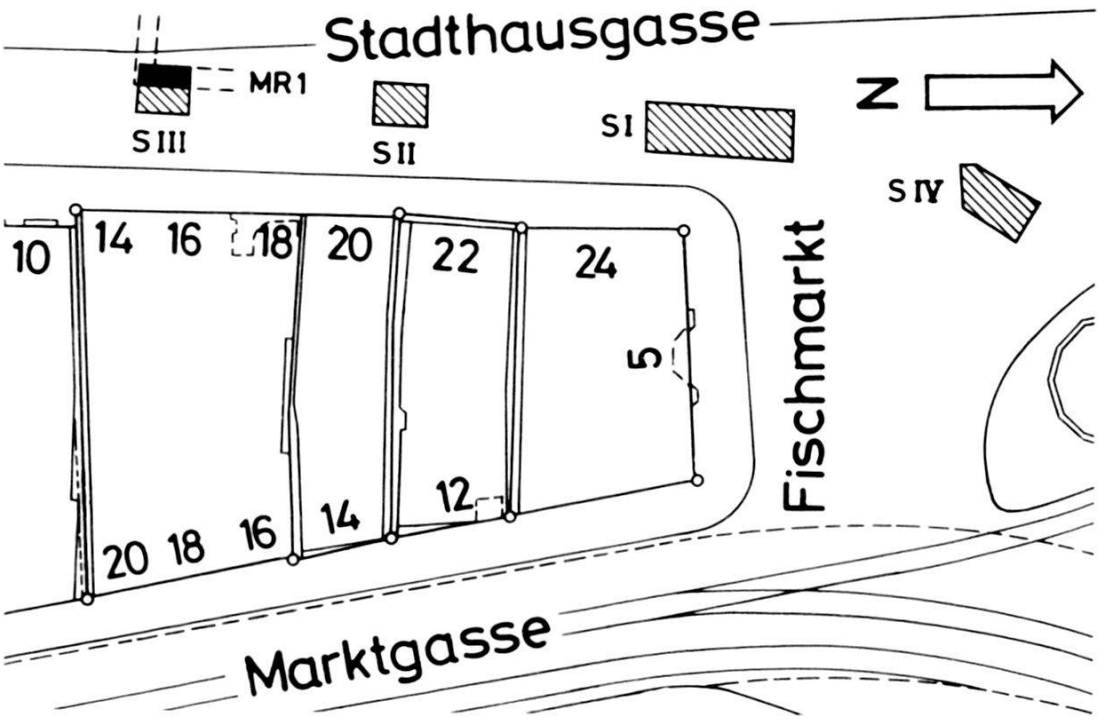


Abb. 19. Stadthausgasse (A), 1985/29. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

bruchsteinen sowie vereinzelten hart gebrannten Ziegeln. Der Mörtel ist weich und von beiger Farbe. Strassenseitig schliessen Aufschüttungen, ein Gemisch aus Kies, Sand und Lehm mit Baufragmenten, an die Mauer an. Am Südrand des Schachts ist noch ein rechtwinkliges Umbiegen der Mauer gegen Westen fassbar. In S II wurde die Mauer nicht dokumentiert. Wir verdanken den Hinweis auf eine Fortsetzung der Mauer in S II dem Polier Herrn Deiss. Nach dessen Aussagen soll die Mauer in S II, im Gegensatz zum Befund in S III, wo die Mauer auf kiesig-lehmigen Aufschüttungen mit vielen Baufragmenten und Tierknochen auflagerte, bis auf den gewachsenen Kies, ca. 270 cm unter dem heutigen Strassenniveau, hinuntergereicht haben.

Interpretation: Es liegt nahe, die Kiesschüttungen in S I als Hinweis auf einen Strassenkörper zu deuten. Zumindest zeigt das Fehlen jeglicher Geh- und Siedlungshorizonte, dass der Bereich der heutigen Gasse an dieser Stelle nie überbaut war. Vergleichen wir den Befund mit den östlich der Strasse liegenden Aufschlüssen in den Liegenschaften 14–20, so zeigt sich, dass dort hinter einer mit liegenden Holzbalken stabilisierten Uferverbauung, deren OK ca. bei 247.70 liegt, etwa auf demselben Niveau wie der gewachsene Boden in S I, bereits unterste Aufschüttungen mit Kulturschutt zu beobachten

sind[113]. Bei 248.00 kann ein ältester Siedlungshorizont, ein Lehmboden, und bei 248.50 ein unterster Mörtelboden gefasst werden[114]. Zwischen diesen beiden Horizonten liegen künstliche Aufschüttungen mit Holzkohle, Schutt und Kleinfunden.

Dieser Vergleich zeigt, dass das Fehlen entsprechender Strukturen in der Stadthausgasse, Schacht I, nicht zufällig ist, sondern dem Verhältnis von Strasse respektive Freiraum und Bauzone zu Beginn des zweiten Jahrtausends entspricht. In diesem Sinne enthält dieser negative Befund eine positive Aussage.

Die Funktion des in den Schächten II und III angeschnittenen Mauerzugs bleibt ungeklärt. Die naheliegende Vermutung, dass es sich dabei um eine ältere Bauflucht handle, trifft nicht zu. Weder die Pläne R. Falkners und L.H. Loeffels aus dem letzten Jahrhundert, noch die Stadtansichten M. Merians können in diesem Sinne ausgelegt werden. Dagegen ist auf dem Merianplan von 1615 mitten auf der Strasse etwa an der fraglichen Stelle eine Struktur gezeichnet, deren Bedeutung aus der Abbildung nicht ersichtlich wird. Handelt es sich dabei um einen offenen Schacht, um einen länglichen Trog oder gar um einen Seitenarm des Rümelinbaches, der an dieser Stelle nicht überdeckt war? *Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing*

St. Albanvorstadt 101 (A), St. Albantor, 1985/22: Innerhalb des Projektes der Neufassung der Kanalisation im Bereich St. Alban-Anlage/Sevogelstrasse/St. Alban-Tal wurde im September 1985 mit dem Aushub für den Wirbelfallschacht östlich des St. Alban-Tores begonnen[115]. Schon wenige Zentimeter unter der Oberfläche stiess der Bagger beim Abschälen des Schachtareales auf Mauerwerk der äusseren Basler Stadtbefestigung (Abb. 20, MR 2 und 5–8). Die vorgefundenen Mauerkronen wurden daraufhin zur Einmessung maschinell freigelegt. Anhand eines Grundrissplanes des St. Alban-Tores und dessen Vorwerkes aus dem Jahre 1806[116] sowie einer Ansicht des Tores aus dem Jahre 1858 (Abb. 21) konnten die aufgedeckten Mauerpartien als Teile der ehemaligen Grabenbrücken aus dem 17. und frühen 19. Jh. sowie als Reste der Kontereskarpe bzw. der Ravelinmauer aus dem zweiten Viertel des 17. Jh. identifiziert werden.

[113] Vorbericht vgl. BZ 83, 1983, 365 ff. Uferverbauung an der Stadthausgasse 20, 1981/34, z.B. P 26–28 und P 32 und 33.

[114] Stadthausgasse 20, 1981/34, P 46 und 47.

[115] Den zuständigen Herren vom Gewässerschutzamt, Herrn Brenner sowie der Bauleitung der Firma Rapp AG (den Herren Scherb und Jung) sei an dieser Stelle für die Zusammenarbeit und prompte Fundmeldung gedankt.

[116] StAB, Planarchiv D 3, 122. Der Plan ist abgebildet in Gasser H. und Lauber F., St. Alban-Tor einst und jetzt, Basel 1977, 35.

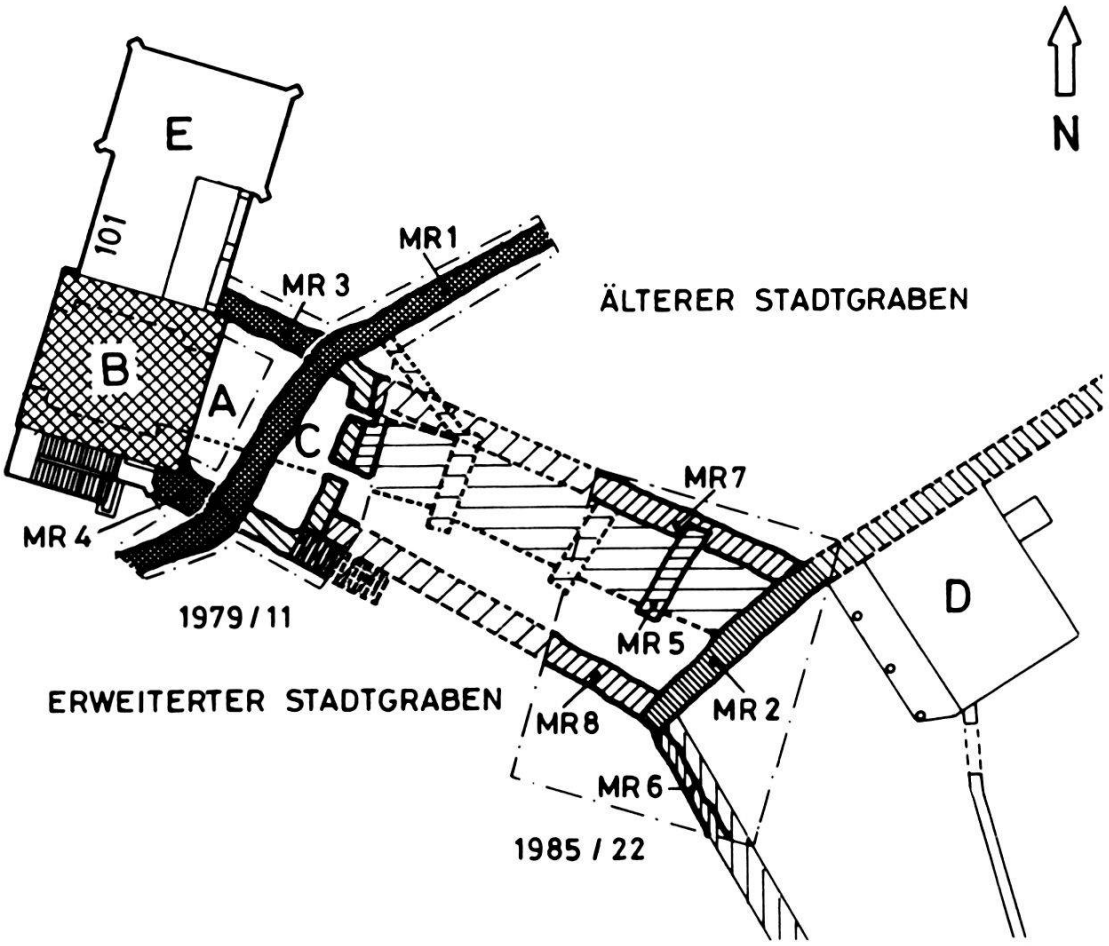


Abb. 20. St. Alban-Vorstadt 101 (A). Situationsplan der Befestigungsanlagen im engeren Umkreis des St. Alban-Tores. Synthese aus alten Plangrundlagen (Falkner Sektor V, Blatt 17; StAB Planarchiv D 3, 122) und den Aufnahmen der Grabungen 1979/11 und 1985/22. Erläuterungen zu den Bauteilen im Text. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500.

Abbildung 20 stellt eine Synthese des oben erwähnten Planes von 1806, der neu aufgefundenen Mauerpartien sowie der 1979 freigelegten Fundamente des Vortores und der Stadtmauer dar[117]. Die neu entdeckten Mauerpartien der Grabenbrücken und des Bollwerkes liefern klarere Anhaltspunkte für die Interpretation der bisher beim St. Alban-Tor beobachteten Befestigung und des Tores selbst.

Baugeschichte: Als zweifellos ältestes Element der Befestigungsanlage ist die Stadtmauer MR 1 mit einer zugehörigen Kontereskarpe (MR 2?) anzusehen. Der Knick in ihrem Verlauf wurde offenbar absichtlich so angelegt, dass die vorgesehene Toranlage nicht schräg zur Strasse (St. Alban-Vorstadt) gebaut werden musste. Die beiden westlich an den Knickstellen anschliessenden Fundamente MR 3 und MR 4 stossen an MR 1 an, sind aber mit dem Fundament des Torturmes *im Verband* gemauert. Ihre Ausrichtung – auch sie stehen nicht

[117] St. Alban-Tor (A), 1979/11; BZ 80, 1980, 230 ff.

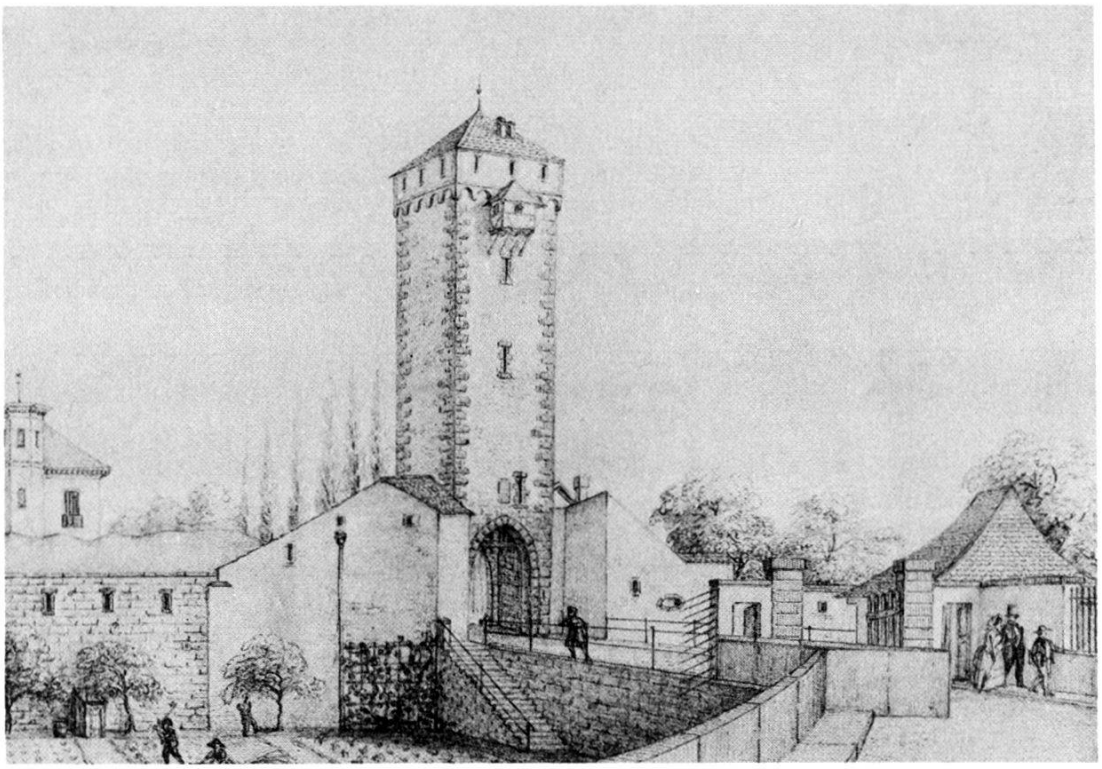


Abb. 21. St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1985/22. Ansicht des St. Alban-Tores von aussen. Zeichnung von H. Meyer-Kraus, Oktober 1858.

genau rechtwinklig zum dazwischen liegenden Stadtmauerabschnitt – stimmt ihrerseits nicht überein mit derjenigen von Torturm B. Die Bauuntersuchung von 1976/77 hat ergeben, dass der Torturm B in sich zwei klare Bauphasen aufweist: a) die eigentliche Tordurchfahrt mit Resten eines grösstenteils abgebrochenen Obergeschosses, b) die Erneuerung des Turmschaftes in der 60er Jahren des 14. Jh. ab obengenannter Abbruchkrone nach dem Erdbeben von 1356[118]. Erstaunlich ist nun die Tatsache, dass an der Nordost- bzw. Südostecke des Torturmes B der Turmschaft in seiner *gesamten* Höhe *über Eck* bossiert ist[119]. Dies kann nur so erklärt werden, dass – bei bereits bestehender MR 1 – beim Bau von B die Mauern MR 3 und MR 4 entweder nicht höher als bis zum Gehniveau aufgeführt, oder, was viel wahrscheinlicher ist, bodeneben abgebrochen worden waren. Es könnte sich dabei also um die Überreste eines ältesten (Behelfs-?)Tores A handeln[120]. Der Torturm B wurde jedenfalls schon in seiner älteren Phase *frei* aufgeführt. Erst danach wurden offenbar auf den Funda-

[118] Gasser H., wie Anm. 116, 11 f.

[119] Die Zäsur der Bauphasen ist heute noch besonders gut an der Steinbearbeitung bei der Südostecke des Turmes sichtbar.

[120] Auch beim St. Johann-Tor kamen 1984 Fundamente eines mutmasslichen Vorgängertores zum Vorschein; St. Johanns-Vorstadt 110 (A), (1984/38). Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am St. Johann-Tor in Basel (Vorbemerkungen R. d'Aujourd'hui) in BZ 85, 1985, 323 ff.

menten MR 3 und MR 4 die Verbindungsmauern zwischen MR 1 und B errichtet und der dazwischenliegende Mauerriegel der Stadtmauer für die Torgasse bodeneben abgebrochen.

Jenseits des Grabens bot ein mit Mauern eingefasster Vorhof mit einem Holzgatter zusätzlichen Schutz für den mit Fallgatter und Flügeltüren verschliessbaren Torturm[121]. Im Jahre 1473 wurde das St. Alban-Tor wie die übrigen Tore der äusseren Ringmauer mit einem Vortor (C) mit Zugbrücke ausgestattet[122]. Dieses wurde in den Graben vorgebaut und besass eine Wolfsgrube und südlich daran anschliessend einen Raum mit Schiessscharte[123].

Im ersten Viertel des 17. Jh. erfolgte eine Verbreiterung des Grabens und damit wohl auch der Bau bzw. die Festigung von MR 2, wo eine Vorblendung nachweisbar ist. Die erweiterte hölzerne Grabenbrücke ruhte nun auf drei gemauerten und verputzten Pfeilern, deren östlichen (MR 5) wir noch beobachten konnten. Ein sogenannter Katzensteg führte vom westlichen Pfeiler zu einer in MR 1 durchgebrochenen Schlupfpforte (sog. Nadelöhr) neben C.

Nordöstlich der Toranlage entstand 1622/23 ein Bollwerk, welches im Verband mit der Ringmauer stand[124]. Bereits im zweiten Viertel des 17. Jh. wurde diese Bastion zu einem Ravelin, einer inselartig vorgelagerten Dreieckschanze, umgebaut und mit einem weiteren Graben umgeben[125]. Zwischen Vortor C und der Ravelinmauer MR 6 wurde, an der Stelle der späteren MR 8, ein Mäuerchen mit Pforte in den alten Stadtgrabenabschnitt gestellt[126]. Der Zugang zum Haupttor hatte nun über zwei Gräben und durch zwei mit Zugbrücken versehene Vortore zu erfolgen, dazwischen befanden sich auf dem Ravelin die Unterkünfte der Wachtmannschaft (D) und des Wachtmeisters.

Der geschilderte Bauzustand blieb nahezu unverändert bis ins frühe 19. Jh. erhalten. Wohl um 1806 wurden zuerst der Katzensteg und die innere hölzerne Grabenbrücke abgebrochen und durch einen Erddamm mit seitlichen Mauerschalen (MR 7 und MR 8) aus Sandsteinquadern ersetzt, 1812 ebenso die äussere Grabenbrücke. Im gleichen Zug wurden die beiden Vortore niedergelegt und beim inneren Damm eine Steintreppe zu den Gärten im Stadtgraben angefügt (Abb. 21).

[121] Der Vorhof wird bereits 1443 erwähnt; vgl. dazu den Merianplan von 1615 (bzw. 1617). – Die im folgenden angeführten Baudaten wurden hauptsächlich dem Aufsatz von F. Lauber, 1977, entnommen; vgl. Anm. 116.

[122] Es handelte sich um eine Schwippbrücke, wie die Aussparungen in der Ostmauer von C zeigen.

[123] 1709 stand an dieser Stelle «im Kellerlin ein dreypfündig Schrotstücklein» aus dem Jahre 1633; StAB, Militärakten H 3, 4. Vgl. Gessler Ed. A., in Basler Jahrbuch 1911, 221–240.

[124] Vgl. dazu die Vogelschaupläne von Matthäus Merian von 1615 (bzw. 1617) und 1642.

[125] Zur Gestalt des Ravelins vgl. KDMBS Bd. 1, 1971², 236, Abb. 157 oder Lauber F., wie Anm. 116, 35.

[126] Vgl. dazu die Skizze mit den Grabenbrücken im StAB, Planarchiv A 1, 109.

In der Mitte des 19. Jh. hatten die Basler Ringmauern ausgedient und wurden bis auf wenige Reste demoliert. Auch das St. Alban-Tor sollte nicht verschont bleiben, konnte jedoch dank privater Initiative erhalten werden.

Allerdings erfolgte zusammen mit der Restaurierung 1871/72 auch eine Umgestaltung des Torturmes und die Angliederung eines Polizeipostens (E) auf der Nordseite. Die übrigen Elemente der Stadtbefestigung waren in der Zwischenzeit abgebrochen und das Terrain eingeebnet worden. Erst die Restaurierung der Jahre 1976/77 hat dem übriggebliebenen Torturm sein ursprüngliches wehrhaftes Gepräge zurückgegeben.

Bemerkungen zur Datierung des ersten St. Alban-Tores: H. Gasser hat anhand der Neukonzipierung der Obergeschosse des Torturmes B auf die Zerstörung eines älteren Tors beim Erdbeben von 1356 geschlossen[127]. Verschiedene stilistische Überlegungen verbunden mit der Interpretation der vorhandenen Urkunden- und Quellentexte führten zur Annahme, dass die Entstehung des «älteren» St. Alban-Tores, von welchem das Erdgeschoss noch erhalten ist, im letzten Viertel des 13. Jh. anzunehmen sei[128]. Der oben geschilderte archäologische Befund ergab nun eindeutig, dass an dieser Stelle die Stadtmauer MR 1 als ältestes Element der äusseren Stadtbefestigung anzusprechen ist. Ihre Erbauung wurde bisher erst nach dem Erdbeben (seit 1361) angenommen, währenddem an der Stelle der Letzimauer im St. Alban-Tal bereits in früherer Zeit eine Vorgängerbefestigung des Klosters vermutet wurde.

Im Jahre 1369, vielleicht auch schon 1364[129], wurde die Lage des Klosters St. Alban jedoch bereits als innerhalb der *neuen und äusseren* Mauern und Gräben der Stadt liegend genannt[130]. D.A. Fechter erwog bereits für das dritte Jahrzehnt des 14. Jh. die Existenz eines Abschnittes dieser äusseren Ringmauer zwischen dem St. Alban-Tal und dem Aeschen-Tor[131]. Fraglich bleibt nun allerdings, ob das 1344 erstmals erwähnte «usser tor»[132] – im Gegensatz zum bereits 1284 genannten «innern» Vridentor der inneren Vorstadtbefestigung bei der Einmündung der Malzgasse in die St. Alban-Vorstadt[133] – vorbehaltlos mit dem St. Alban-Tor gleichgesetzt werden darf. Zwei Einträge im 1334/1338 entstandenen Anniversarbuch des Basler Dom-

[127] Gasser H., wie Anm. 116, 11 f.
[128] Dieselbe, wie Anm. 116, 24.
[129] Fechter D.A., in Basel im vierzehnten Jahrhundert, Basel 1856, 106, Anm. 4.
[130] «situm infra muros et vallos novos et extremos civitatis», z.B. StAB, St. Alban C, 26.
[131] Fechter D.A., wie Anm. 129, 106.
[132] Derselbe, wie Anm. 129, 106, besonders Anm. 4; StAB, Prediger, Pergamenturkunde Nr. 344: «. . . von ein schure do gelegen ist ze Basel vor friden tor an dem usseren tor . . .».
[133] StAB, St. Alban Da, Zinsbuch von 1284.

stifts für den 17. August bzw. den 17. September nennen Liegenschaften und Gärten ausserhalb des Vridentores «in der Neuen Stadt» bzw. «nove civitatis» nahe der Malzgasse[134]. Die auch an anderen Stellen urkundlich erwähnten Häuser und Gärten tragen seit dem späteren 14. Jh. vielfach die weitere Ortsbezeichnung «by dem grendel»[135]. Damit dürfte ein Schlagbaum oder Holzgatter, wenn nicht sogar das «äussere Vridentor» gemeint sein, welches demzufolge eher im näheren Umkreis des inneren Vridentores zu suchen wäre. Die «nova civitas», die äussere Vorstadt also, umfasste folglich in der ersten Hälfte des 14. Jh. nur einen kleineren Erweiterungsbereich ausserhalb der ummauerten inneren Vorstadt.

Fazit: Die beigezogenen Quellentexte erlauben keine gesicherte Datierung für die Entstehung des St. Alban-Tores vor dem Erdbeben. Anhaltspunkte für eine frühere Datierung bieten lediglich die erwähnte Zweiphasigkeit des Turmschaftes und der archäologische Befund eines vielleicht ältesten Tores A. *Guido Helmig*

Untere Rheingasse 8–10, 1985/2: Siehe Kapitel D im vorliegenden Bericht.

Neuzeit

Freie Strasse 105 (A), 1985/21: Auf dem östlichen Trottoir kamen in einem Werkleitungsgraben der IWB rund 20 cm unter den bestehenden Leitungen Fundamente einer älteren Überbauung zum Vorschein[136]. Die ehemalige Baulinie liegt ungefähr auf der Achse der heutigen Leitungsrohre. Vor den Häusern Nrn. 103 und 105 sind Kellerräume nachweisbar. Die Kellermauern bestehen aus Kieselwacken, Sand- und Backsteinen im Mörtelverband. Der Keller vor Haus Nr. 103 war auf der Innenseite, d.h. gegen Osten, verputzt.

Über die Benutzungszeit und die Auflassung der Häuser kann von archäologischer Seite nichts ausgesagt werden, da kein Schichtabbau durchgeführt wurde[137]. *RdA*

[134] Bloesch Paul, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts 1334/38–1610, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 7, Basel 1975. – Die genannten Einträge für Johannes von Rufach bzw. die Familie Tyrlin stammen von der Hand des Schreibers A, welcher gemäss Bloesch zwischen 1334/38 bis ca. 1345 die Eintragungen besorgte.

[135] Vgl. z.B. Fechter D.A., wie Anm. 129, 106, Anm. 5. – Die Bezeichnung «an den alten Grendell» bei der Malzgasse findet sich noch 1544 in der Erneuerung der Ordnungen und Freiheiten der Vorstadtgesellschaft zum hohen Dolder durch den Rat; siehe Iselin-Rütimeyer F., Zur Geschichte der Vorstadtgesellschaften Basels, in Beiträge zur vaterländischen Geschichte, NF 1, Basel 1882, 170.

[136] Auswechseln von Wasser-, Gas- und EW-Leitungen auf dem alten Trassee. Bauleitung: Ing.-Büro R. Fuhrer, Bauunternehmer: B. Mazotti AG, Polier Herr Idale. Sachbearbeiter: G. Helmig.

[137] Die Leitungen lagen bis auf die Mauerkrone in gestörten Schuttschichten.

Kleinriehenstrasse 30, 1985/8: In einer Baugrube eines Erweiterungsbaus des Claraspitals wurden zwei Sodbrunnen angeschnitten[138]. Beide Brunnen lagen in der Böschung der Baugrube, so dass nur die aus der Profilwand hervorragende Hälfte der Schächte sichtbar war. Der eine Brunnen misst ca. 180 cm im Durchmesser und besteht aus grob behauenen, trocken gemauerten Sandsteinblöcken[139]. Der zweite Schacht weist einen geringeren Durchmesser auf und ist von ähnlicher Machart. Ein abgeknicktes modernes Eisenrohr greift hier in den Schacht hinunter.

Die beiden Brunnen sind neuzeitlich. Der Polier, Herr Konrad, berichtete von neuzeitlichen Kellergewölben, die während des Aushubs abgebrochen worden seien. Gemäss Aussagen ortskundiger Mitarbeiter soll hier früher ein Bauernhof gestanden haben. *RdA*

Mauerstrasse, Ciba-Geigy, Bau 428, 1985/25: Anlässlich von Bauarbeiten auf dem Areal der Ciba-Geigy AG, Bau 428, wurden menschliche Skelettreste angeschnitten (Abb. 22)[140]. Es handelt sich um Überreste von zwei Individuen, Bestattungen des ehemaligen Horburg-Gottesackers, der noch bis ins letzte Jahrhundert als Friedhof benutzt worden ist[141]. *RdA*

Riehen, Rudolf Wackernagel-Strasse 86, 1985/7: In der Profilwand einer Baugrube zeichnete sich ca. 100 cm unter der Oberfläche im sterilen Löss eine dunkle, humöse Schicht ab. Die Entdecker H. und U. Leuzinger haben aus dieser Schicht eine Randscherbe, ein Ziegelfragment und zwei flache Eisenobjekte geborgen[142]. Im Aushubmaterial kamen ferner die Randscherbe eines grünglasierten Tellers und eine weitere glasierte Keramikscherbe zum Vorschein. Die Funde sind neuzeitlicher Datierung[143].

Der humöse Horizont bezeichnet ein älteres Bodenniveau, das von abgeschwemmtem Löss eingedeckt wurde. Dieser Prozess des «Hangfliessens» muss während der letzten Jahrhunderte erfolgt sein. *RdA*

[138] Herrn H. Leuzinger, der während der Bauzeit im Claraspital weilte, sei herzlich für die Mitteilung gedankt. Dank gebührt auch Herrn Konrad von der Firma Theurillat für seine Unterstützung. Sachbearbeiter: E. Albrecht.

[139] Grabungsdokumentation G 1.

[140] Wir verdanken die telefonische Meldung Herrn J. Darnuzer, Arealdienst der Ciba-Geigy AG. Sachbearbeiter: P. Thommen.

[141] Das Skelettmaterial (FK 15296) wurde dem Anthropologen der IAG, B. Kaufmann, übergeben.

[142] Unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern sei herzlich gedankt.

[143] FK 14120, Inv.-Nrn. 1985/7.1–2.

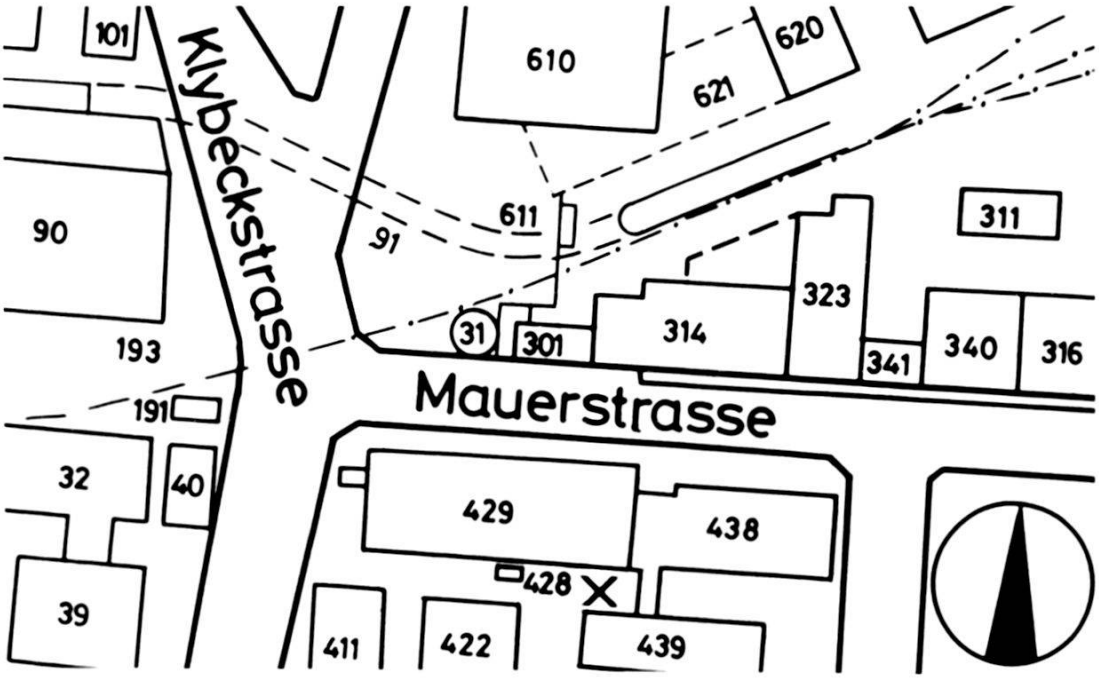


Abb. 22. Mauerstrasse, Ciba-Geigy, Bau 428, 1985/25. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab ca. 1:2500.

Spalenvorstadt 46 (A), Spalentor, 1985/12: Anlässlich von Leitungsbauten ist unmittelbar vor dem Spalentor eine Mauer angeschnitten worden[144].

Entgegen den ersten Vermutungen handelte es sich dabei nicht um die spätmittelalterliche Kontermauer des Stadtgrabens, sondern um eine moderne Ergänzung derselben aus Beton.

Der Verlauf von Kontermauer und gegenüberliegender, südlich an das Tor anschliessender Stadtmauer ist im Trottoir markiert. *RdA*

Topographische Befunde

Bäumleingasse 9, 1985/24: In einem Hinterhaus der Liegenschaft Bäumleingasse 9 wurde der Boden um 140 cm abgesenkt[145]. Die Liegenschaft erstreckt sich über den im Hochmittelalter eingeschütteten Wehrgraben an der Bäumleingasse, der bereits in spätkeltischer Zeit angelegt worden war. Situation und Forschungsstand sind auf Abb. 23 dargestellt[146].

[144] Herrn Isele von der PTT sei für die unverzügliche Meldung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch.Ph. Matt.

[145] Bauherrschaft: Galerie E. Beyeler, Architekt W. Frey; Unternehmer: Straumann-Hipp AG, Polier Herr Kiefer. Den Beteiligten sei für Ihre Unterstützung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: H. Eichin.

[146] Vgl. auch BZ 80, 1980, 256, Abb. 18 und 19. Dort Zusammenfassung der älteren Literatur.

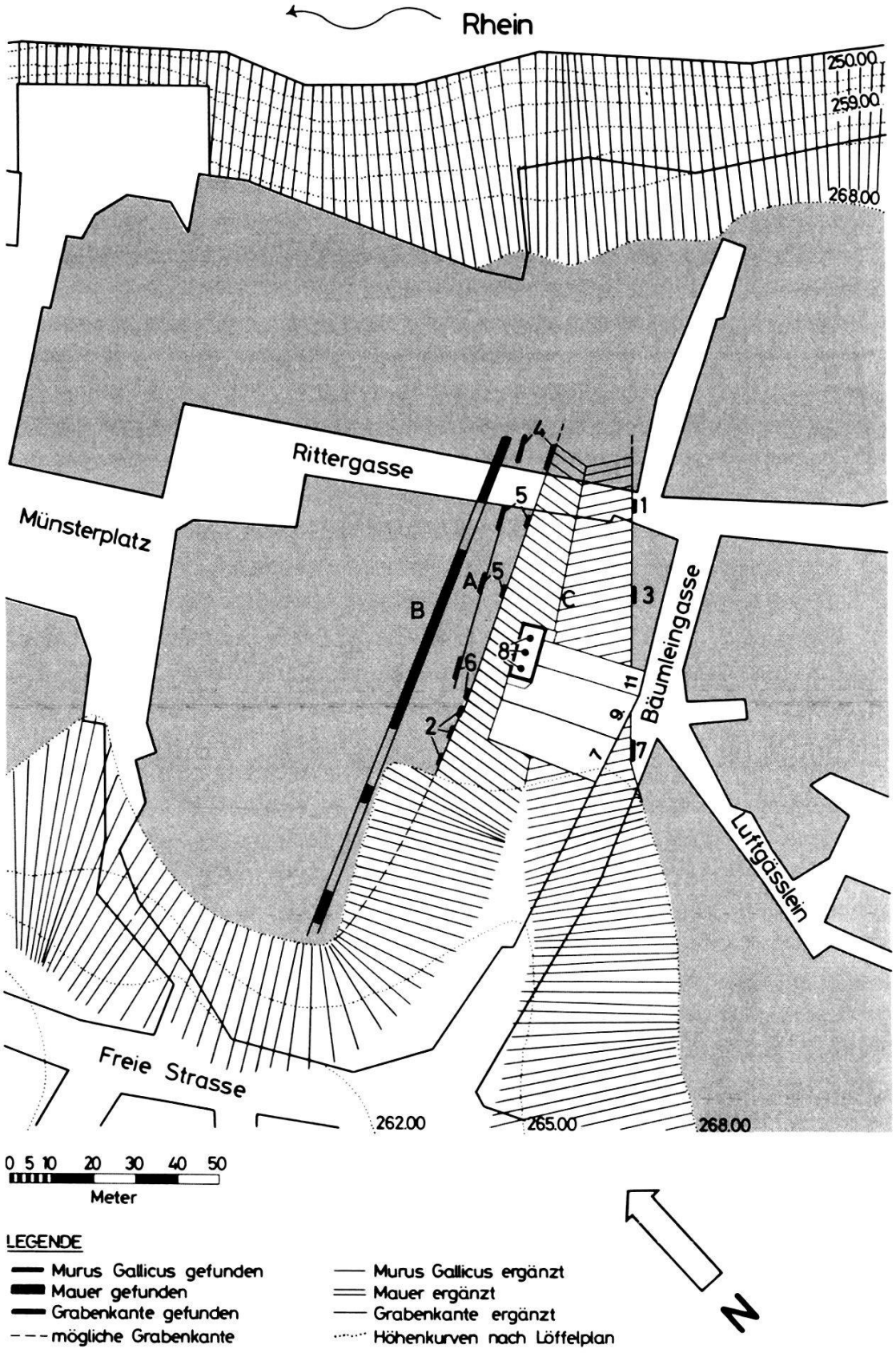

Rhein
250.00
259.00
268.00
Rittergasse
Münsterplatz
Bäumleingasse
Luftgässlein
Freie Strasse
262.00
265.00
268.00
A
B
C
1
2
3
4
5
6
7
8
9
11
0 5 10 20 30 40 50
Meter
LEGENDE
Murus Gallicus gefunden
Mauer gefunden
Grabenkante gefunden
mögliche Grabenkante
Murus Gallicus ergänzt
Mauer ergänzt
Grabenkante ergänzt
Höhenkurven nach Löffelplan
N

Abb. 23. Bäumleingasse 9, 1985/24. Situationsplan mit archäologischen Aufschlüssen am Graben Bäumleingasse. – Zeichnung: E. Albrecht nach Vorlage von H. Eichin. – Massstab 1:2000.

Legende:

A Murus Gallicus
B Kastellmauer
C Graben. Das Plateau (über 268.00) wurde gerastert.
1, 2, 3 Grabenprofile nach R. Fellmann, BRZ, 1955, Abb. 13.
4, 5, 6 Grabenkante gesichert anlässlich der drei Grabungskampagnen am Murus Gallicus (4 = 1971/34 und 1972/23, 5 = 1976/42, 6 = 1979/14)
7 Südliche Grabenkante in einem Fernheizungsschacht an der Bäumleingasse 7, 1979/18
8 Bohrungen Bäumleingasse 9, 1985/24

Wir verzichteten auf einen Schichtabbau, da die ersten Eingriffe zeigten, dass die Grabenfüllung im obersten Bereich lediglich frühneuzeitliche Scherben enthielt[147]. Dagegen nützten wir die Gelegenheit, Sondierungen zur Erfassung der Grabensohle durchzuführen. Die Untersuchungen wurden von unseren Kollegen vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel unter Leitung von M. Joos durchgeführt, die mit drei Bohrungen interessante Erkenntnisse gewinnen konnten (vgl. Abb. 24)[148].

Die Nummern der Bohrlöcher steigen von West nach Ost. Im westlichen (Nr. 1) und im mittleren Bohrloch (Nr. 2) wurde der gewachsene Kies rund 3 m unter dem heutigen Niveau erreicht. Bohrung 3 wurde in einer Tiefe von minus 2 m in einem kiesig-sandigen Material mit Ziegelfragmenten abgebrochen, ohne dass der gewachsene Kies erreicht worden wäre. Dieses Material entspricht ungefähr den Schichten 3 in Bohrung 2: Hier liegt zwischen den ziegelführenden Schichten 3 und dem gewachsenen Kies 1 ein «steriler» kiesiger Lehm mit unterschiedlicher Beimengung von Sand und Humus (Schicht 2), ein Befund, der auch in Bohrkern 1 beobachtet werden kann. Wir dürfen demzufolge für Bohrung 3 ähnliche Verhältnisse annehmen, wobei hier der Kies entsprechend dem Gefälle von Ost nach West etwas höher anstehen dürfte[149]. Siedlungsstrukturen wurden lediglich in Bohrung 3 angeschnitten: ein Mörtelboden über einem fetten dunklen Lehm (Schichten 5 und 6). Möglicherweise zeigen die in den oberen Schichten geborgenen Streufunde aus dem 16./17. Jh. den Zeitpunkt der Auflassung des zu diesem Boden gehörenden Gebäudes an[150].

[147] FK 13650, Inv.-Nrn. 1985/24.1–12.

[148] Herzlichen Dank. Es wurden 3 verschiedene Bohrertypen eingesetzt. Ein Handbohrer, ein «Pürckhauer» (Schlagbohrer) und ein «Borrosbohrer» (hydraul. Bohrer). Protokoll vom 18. Oktober 1985 von S. Scandella.

[149] Vgl. Schichten 1 in Bohrung 1 und 2.

[150] In der Fernheizungsleitung 1978/13, Sektor XI/A, wurden im Hinterhof der Liegenschaft Bäumleingasse 7 zahlreiche gut erhaltene Funde derselben Zeitstellung geborgen.

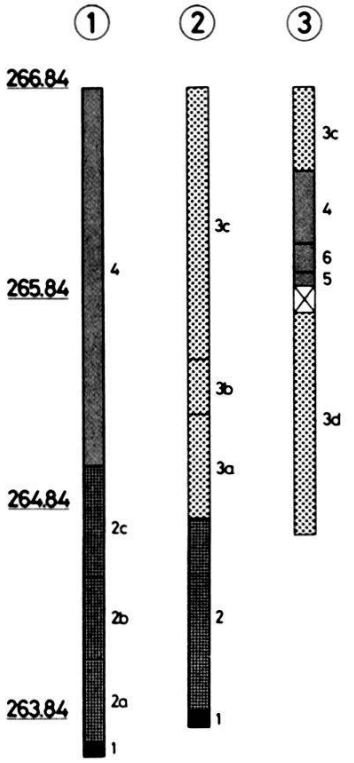


Abb. 24. Bäumleingasse 9, 1985/24. Bohrprofile. – Zeichnung: E. Albrecht nach Aufnahmen von M. Joos. – Massstab 1:50.

Legende:

Schichten Bohrkern:
1 Gewachsener Kies
2 Kiesiger Lehm mit unterschiedlichen Anteilen von Sand und humösem Material
2a Grauer, kiesiger Lehm
2b Humöser, sandiger, kiesiger Lehm, plastisch und feucht
2c Humös, sandig mit Kiesgeröllen
3 Kiesiger Lehm mit unterschiedlichen Anteilen von Sand und humösem Material, mit Ziegelfragmenten
3a Lehmig, sandig, humös mit Ziegelfragmenten
3b Lehmig, sandig, humös mit gröberem Kies und Ziegelfragmenten
3c Humös, kiesig, lehmig mit Ziegelfragmenten
3d Sandig, kiesig, humös mit Ziegelfragmenten
4 Humös, kiesig
5 Schwarzer, fetter Lehm, humös
6 Mörtelboden, hellgrau

Wie die Rekonstruktion des Grabens auf Abb. 23 zeigt, stossen die drei Bohrlöcher nicht auf die tiefste Stelle der Senke, sondern auf die nördliche Böschung im unteren Bereich des Grabens. Ein Vergleich der Koten des gewachsenen Kieses auf der Grabenberme im Hof des Schulhauses Rittergasse 4[151] und in den Bohrungen 1 und 2 ergibt eine Differenz von rund 4 m, d.h. der Graben an der Bäumleingasse muss an dieser Stelle in antiker Zeit mindestens 4 m tief gewesen sein. Das lehmige, soweit erkennbar sterile Material in der Qualität von Schicht 2 dürfte zur Zeit, als der Graben noch offen gestanden hatte und in Funktion war, d.h. während des ersten Jahrtausends n.Chr., eingeschwemmt worden sein. Die Aufschüttung und Planierung des Grabens erfolgte im Hochmittelalter und wird durch die Schichten 3 und 4 angezeigt[152]. *RdA*

Gerbergasse 70/Gerbergässlein 41, 1985/5: Da aus nächster Umgebung der Liegenschaft interessante Aufschlüsse über bauliche Reste aus dem Hochmittelalter bekannt sind[153], wurde der Umbau an der

[151] Vgl. Furger-Gunti A., Der Murus Gallicus von Basel, JbSGUF 63, 1980, 131 ff., Abb. 3, Profil C.

[152] Der Phasenplan bei A. Furger-Gunti (siehe Anm. 151, Abb. 1) bedarf für die ersten Etappen wohl einiger Korrekturen (vgl. BZ 82, 1982, 224), bringt jedoch die Kontinuität der Benutzung von spätkeltischer Zeit bis ins Hochmittelalter anschaulich zum Ausdruck. Der Graben wurde mit der Errichtung des Mauerrings am St. Albangraben funktionslos und daher aufgeschüttet.

[153] Vgl. Gerbergasse 76 (A), 1983/6, in BZ 84, 1984, 263 ff. und Gerbergasse 71–75, 1984/10, in BZ 85, 1985, 240 ff.

Gerbergasse 70 mit besonderem Interesse verfolgt[154]. Wir mussten jedoch feststellen, dass unter den bereits bestehenden Kellerräumen keinerlei Siedlungsspuren mehr erhalten waren. Der Kellerboden lag unmittelbar auf dem Blauen Letten, OK 253,85 m ü.M. *RdA*

Marktplatz 17/Glockengasse 7, 1985/1: Anlässlich eines Umbaus des ehemaligen Haushaltgeschäftes «Blaser» am Marktplatz wurde der Kellerboden abgesenkt[155]. Vergleiche mit den Schichtverhältnissen an der Sattelgasse 4/6[156] und an der Schneidergasse 1[157], den beiden in vergleichbarer Lage nächstgelegenen Aufschlüssen, liessen uns eine Überwachung der Bauarbeiten ratsam erscheinen.

Vorgängig des Umbaus wurden Bohrungen durchgeführt und Sondierschnitte angelegt. Die Untersuchungen zeigten, dass unter dem Kellerboden keine Siedlungsschichten mehr erhalten waren, sondern gewachsener Boden lag. Während man in den Bohrungen[158] auf den Blauen Letten stiess, wurden in den vom Unternehmer veranlassten Sondierschnitten entlang der Mauerfundamente Kies und Reste eines neuzeitlichen Tonplattenbodens angeschnitten[159]. Schliesslich zeigte eine seitens der Archäologischen Bodenforschung angelegte Sondierung dieselbe Abfolge, nämlich sterilen Kies über Blauem Letten. Als einziger Fund wurde hier ein neuzeitlicher Schlüssel geborgen, der wohl während der Errichtung des heutigen Gebäudes in den Boden gelangte[160].

Von der Liegenschaft aus wurde ein 25 cm weites Rohr in Richtung Birsig vorgetrieben, wobei Kies- und Schuttschichten, jedoch wiederum keine Kulturschichten, durchschlagen wurden. *RdA*

Riehen, Ausserbergwald, 1985/19: Nachdem Herr H. Kästli im Gelände bei Höhenpunkt 442[161] eine Senke und daneben einen auf allen Seiten steil geböschten, offensichtlich künstlich aufgeschütteten Hügel mit einem Durchmesser von rund 15 m festgestellt hatte, gelangte er mit der Bitte an uns, während der Sommerferien mit seiner Grossfamilie Sondierungen durchführen zu dürfen. Nach einem Augenschein und nach Absprache der Bedingungen konnte diesem Gesuch stattgegeben werden[162].

[154] Sachbearbeiter: P. Lavicka.

[155] Den Herren T. Sarasin (Architekt), A. Dux und Polier S. Mutslechner (Straumann-Hipp AG) sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch.Ph. Matt.

[156] Sattelgasse 4/6, 1964/20, BZ 64, 1964, XXXI ff. und XXXIX.

[157] Schneidergasse 1, 1976/10, BZ 77, 1977, 223 f.

[158] Diamantbohr AG.

[159] Dokumentation SS I–V in G 1.

[160] FK 14694. Inv.-Nr 1985/1.1.

[161] LK 1047, Koordinaten 268.360/616.280 (Abb. 25, c).

[162] Herr Kästli betreut in seiner Grossfamilie pflegebedürftige Kinder. Die Bewilligung wurde erteilt, nachdem sich der Kantonsarchäologe Gewissheit verschafft hatte, dass es sich dabei nicht um ein Objekt von archäologischer Bedeutung handeln kann. Sachbearbeiter: Rolf d'Aujourd'hui.

Familie Kästli legte einen von Westen ca. 5 m in den Hügel hineinführenden Sondierschnitt an[163], der unsere Vermutung bestätigte, dass es sich um eine künstliche Aufschüttung handelt.

In den Profilen war Kalksteinschutt, durchzogen von Lehm- und Mergelschichten, zu erkennen. Im Aushub wurde lediglich ein Druckknopf mit dem Ansatz eines Lederriemens gefunden, ein Hinweis auf die neuzeitliche Datierung des Hügels. Der Schluss liegt nahe, die Aufschüttung mit der dolinenartigen Senke in Verbindung zu bringen.

Ein Blick in die geologische Karte vermittelt in diesem Zusammenhang eine interessante Assoziation (Abb. 25)[164]. Senke und Hügel bei Punkt 442 (Abb. 25, c) liegen unmittelbar neben einer Verwerfung (I), die den gipsführenden Keupermergel (3) vom Hauptmuschelkalk (1) absetzt. Sowohl Gips (Abb. 25, b) wie Hauptmuschelkalk (Abb. 25, a) wurden in dieser Gegend bergmännisch abgebaut. Wir dürfen deshalb mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass auch im Ausserbergwald bei Punkt 442 Gips gebrochen wurde und möchten die Senke demzufolge als Gipsbruch, den Hügel als Aufschüttung des Grundgesteins deuten.

Tatsächlich lesen wir in einer Abhandlung über die Basler Grenze, dass unter anderem die Markgrafen von Baden und die Baumeister der Festung Hüningen an den Gips- und Steinbrüchen am Hörnli interessiert waren[165]. «Gewinnbringend für die Markgrafen waren die Gipsgruben und die grossen Steinbrüche am Hörnli, aus denen z.B. die Franzosen in den Jahren 1680 bis 1691 das Material für den Bau der Festung Hüningen besorgten und auf Lastkähnen durch das neutrale Basel nach der Baustelle transportierten. Wenn man weiss, dass der Festungsbaumeister Vauban alle Bauwerke von Hüningen in sumpfigen Kiesboden hineinstellen musste, was tiefgehende Fundamente aus witterungsbeständigen Steinen erforderte, die am Horn gebrochen wurden, so kann man sich eine Vorstellung vom Ausmass des Materials machen, das damals vom Horn weggeschafft wurde.»

Die rechtwinklig zur Verwerfung steil gegen Westen abfallende und tief eingeschnittene Erosionsrinne (Gehängeschutt 5) eignete sich zum Abtransport des zu beiden Seiten des Tälchens gebrochenen Baumaterials. Entlang der westlichen Bruchkante der beiden tektonischen Brüche (I) sind auch nördlich und südlich von Punkt 442 im Gelände weitere Hinweise auf ehemalige Gipsgruben erkennbar.

RdA

[163] Dokumentation: Plan und Bericht von H. Kästli.
[164] Geologischer Atlas der Schweiz, 1:25 000, Blatt 1047 Basel, Atlasblatt 59.
[165] Stohler H., Die Basler Grenze, 142. Neujahrsblatt, Basel 1964, 44.

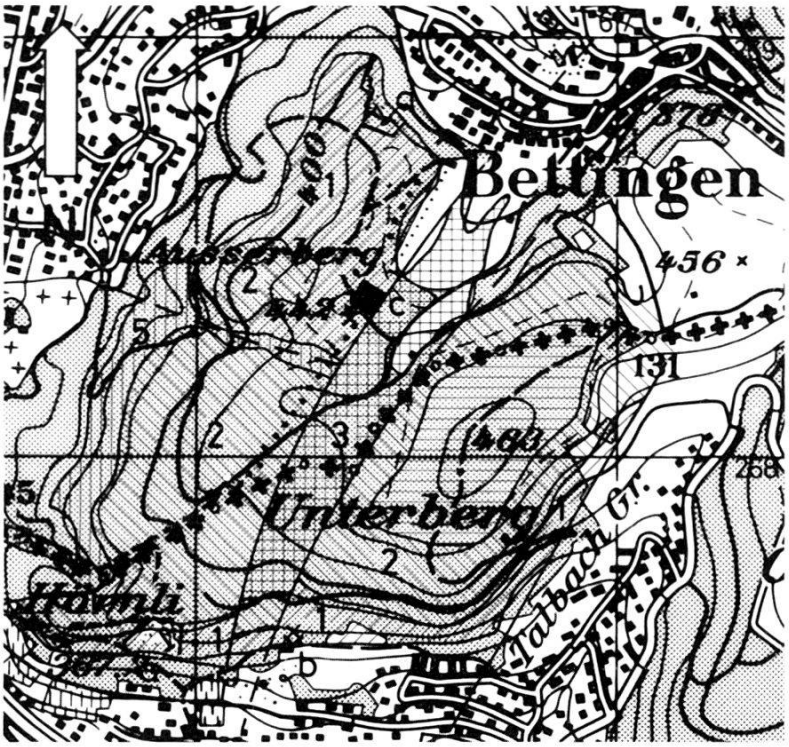


Abb. 25. Riehen, Ausserbergwald, 1985/19. Situationsplan mit geologischen Schichten nach dem geologischen Atlas der Schweiz, Blatt 59. Ausschnitt aus Blatt 213 der Landeskarte, Massstab 1:25 000 (reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 2. September 1986). – Umzeichnung: E. Albrecht.

Legende:

Geologische Schichten:
1 Hauptmuschelkalk
2 Trigonodus-Dolomit
3 Bunte Keupermergel und Gipskeuper
4 Quartärer Verwitterungslehm
5 Nacheiszeitlicher Gehängeschutt

Steinbrüche:
a) Aufgelassener Bruch von Hauptmuschelkalk
b) Aufgelassener Gipsstollen
c) Aufgelassene Gipsbrüche im Ausserbergwald
I Verwerfung, Transversalverschiebung

Schulgasse 16, 1984/29: Nördlich der Liegenschaft Schulgasse 16 wurde ein Sickerschacht mit rund 70 cm tief liegenden Zuleitungen erstellt[166]. Die Bauarbeiten wurden von der Archäologischen Bodenforschung im Hinblick auf allfällige Spuren des mittelalterlichen Dorfes Kleinhüningen überwacht[167]. Obwohl ausser vereinzelten spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Streufunden keine Hinweise auf ältere Siedlungsstrukturen gewonnen werden konnten, wurden die Profile in den Aufschlüssen als Beleg zur Topographie gezeichnet[168].

[166] Den Herren M. Herde (Baudepartement), H.R. Schmid (Gewässerschutzamt) sowie Herrn Capeder (Unternehmer) sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Rolf d'Aujourd'hui.
[167] Nach wie vor fehlen jegliche Hinweise auf die zum alamannischen Gräberfeld gehörende Siedlung.
[168] FK 14110–14114, Inv.-Nrn. 1984/29.1–17. Dokumentation: Profile P 1–P 5.

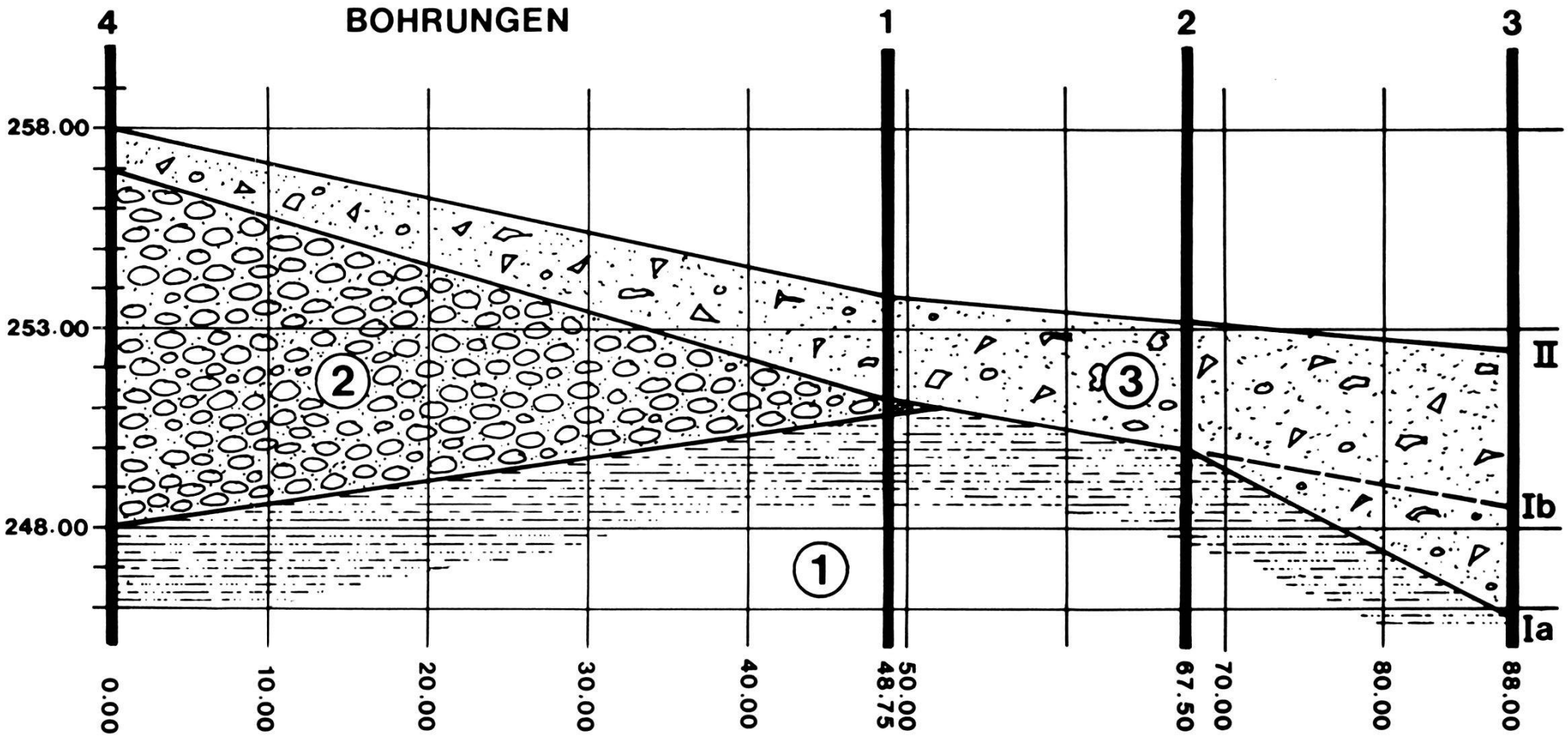

BOHRUNGEN
4
1
2
3
258.00
253.00
248.00
II
Ib
Ia
1
2
3
0.00
10.00
20.00
30.00
40.00
50.00
48.75
67.50
70.00
80.00
88.00

Abb. 26. Spiegelgasse 1 (A), 1985/32. Schematischer Idealschnitt nach den Bohrprofilen der Bohrungen 1–4. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500/1:200, d.h. in der Höhe 2,5 × überhöht.

Profilbeschreibung:

1 Septarienton
2 Rhein- und Birsigschotter
3 Künstliche Aufschüttungen mit Bauschutt, Kies und humösem Material

I Oberkante des gewachsenen Bodens
Ia Projektion auf die wohl nur örtlich (Bohrung 3) sehr tief liegende Unterkante der Aufschüttungen
Ib Lineare Fortsetzung der Neigung (ermittelt aus den Koten in den Bohrungen 4, 1 und 2)
II Heutiges Gehniveau

Die Schichtabfolge zeigt über dem gewachsenen Kies einen stellenweise verunreinigten Schwemmsand, der von einer Humusschicht überdeckt wird.

In einer zweiten Etappe wurden im Innern des Hauses Schulgasse 16 Umbauarbeiten durchgeführt[169]. Die zur Unterfangung der Hausmauern angelegten Schnitte zeigten ähnliche Schichtverhältnisse, wie sie oben für den Platz nördlich der Liegenschaft beschrieben wurden. Wiederum waren keinerlei Anzeichen von Siedlungshorizonten erhalten. *RdA*

Spiegelgasse 1 (A), 1985/32: An der Spiegelgasse wurden vier Bohrungen zur Baugrunduntersuchung durchgeführt (Abb. 4)[170]. Die Ergebnisse der Bohrungen sind in Abb. 26 schematisch dargestellt[171]. Deutlich erkennbar ist eine Scheitelzone im Blauen Letten (Septarienton 1) im Bereich von Meter 50. Während die Senke gegen Westen, d.h. gegen den Hang zu, mit Rheinschottern (2) eingedeckt ist, wird der Ton östlich von Meter 50 unmittelbar von anthropogenen Schichten (3) überlagert.

Nachdem der Septarienton westlich von Meter 50 während der letzten Eiszeit zunächst erodiert worden war (Abflussrinne), kamen in der ganzen Rheinebene Schotter zur Ablagerung (Schicht 2). Gegen Ende der Eiszeit und im Holozän hat sich der Birsig in die Schotterfläche eingetieft und das Tal zwischen Petersgraben und Münsterhügel herausgeformt. Auf der Talsohle, östlich von Meter 50 wurde dabei der Schotter bis auf den lettigen Untergrund abgetragen. Die heute noch anzutreffenden Aufschüttungen wurden, wie wir in Anlehnung an andere Aufschlüsse in der Talstadt vermuten dürfen, im Laufe des Mittelalters zur Planierung und Anhebung des

[169] Es handelt sich dabei um das Fischerhaus, über das unter anderem in der Basler Zeitung vom 22. Dezember 1982 und vom 21. Januar 1983 berichtet wurde.

[170] Bauherr: Basler Kantonalbank. Unternehmer: J. Cron. Bohrung 4 ist auf Abb. 4 nicht dargestellt, sie liegt nördlich der Kantonalbank an der Petersgasse. Aufnahme der Profile durch Frau Schweizer, Geologisches Institut Basel. Frau Schweizer hat uns ferner Mitteilung von einem Mauerzug gemacht – es handelt sich dabei um eine alte Fassadenmauer – die anlässlich von Bohrungen des Instituts angeschnitten wurde. Den Beteiligten sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Sachbearbeiter: H. Eichin.

[171] Grundlage: Profilzeichnungen und Beschreibung der Profile P 1–4 von Frau M. Schweizer.

Geländes abgelagert. Wie schon an anderer Stelle gezeigt wurde, handelt es sich dabei nicht um «Überschwemmungsschichten» des Birsigs[172]. Das steile Absinken des geologischen Untergrunds zwischen Meter 70 und 88 könnte auf neuzeitliche bauliche Eingriffe im Bereich von Bohrung 3, etwa im Zusammenhang mit dem Aushub für Fundamentgruben oder Leitungskanäle, hindeuten. *RdA*

Befund negativ

Aeschenvorstadt 52–54, 1985/13: Der Aushub der Baugrube für einen Neubau wurde von der Archäologischen Bodenforschung überwacht. Dabei konnten keinerlei Hinweise auf ältere Siedlungsstrukturen beobachtet werden[173]. *RdA*

Andreasplatz (A), 1985/27: Die Aushubarbeiten für das Verlegen eines EW-Kabels in der Nordwestecke des Andreasplatzes wurden überwacht. Die Arbeiten beschränkten sich auf die oberste gestörte Zone (bis minus 80 cm)[174]. *RdA*

Fabrikstrasse 60, Sandoz Bau 48, 1985/28: Aushubarbeiten in den Einschüttungsschichten für einen alten Leitungstunnel. Befund negativ[175]. *RdA*

Freie Strasse 25, 1985/16: Die Umbauarbeiten im Restaurant Schlüssel wurden von Denkmalpflege und Bodenforschung begleitet. Im Gegensatz zu den baugeschichtlichen Untersuchungen im Aufgehenden brachten die geringfügigen Eingriffe im archäologischen Bereich keinerlei Ergebnisse[176]. *RdA*

Riehen, Mohrhaldenstrasse 122 (A), 1985/3: Die Meldung von Skelettresten erwies sich nach eingehender Prüfung als Negativbefund: Es handelte sich um Funde aus einer modern verfüllten Arbeitsgrube in einem Leitungsschacht[177]. *RdA*

[172] Vgl. BZ 80, 1980, 280 ff. und BZ 82, 1982, 307 ff.

[173] In den Liegenschaften 52/54 wurden seitens der Denkmalpflege Bauuntersuchungen durchgeführt. Sachbearbeiter: Rolf d'Aujourd'hui.

[174] Fläche: 6 × 2 m. Sachbearbeiter: P. Lavicka.

[175] Bau 48 liegt im Zentrum des keltischen Gräberfeldes. An dieser Stelle wurden in früheren Jahren verschiedene Gräber registriert. Vgl. Furger-Gunti A. und Berger L., Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik, Derendingen 1980. Unternehmer: Rapp AG, Herr Winter. Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit. Sachbearbeiter: P. Thommen.

[176] Architekturbüro F. Vischer und G. Weber & Partner. Sachbearbeiter: Ch.Ph. Matt.

[177] Herrn Knecht von der Gemeindeverwaltung Riehen sei herzlich für die Meldung gedankt. Sachbearbeiter: G. Helmig.

Spalenvorstadt 1–15 (A), 1985/18: Die Überwachung von Bauarbeiten beim Verlegen einer Rohrpostleitung brachte keine positiven Ergebnisse[178]. *RdA*

Voltastrasse 30, Gaskessel, 1985/20: Der Abbruch des Gaskessels wurde überwacht. Da die Fundamente nicht ausgebrochen wurden, waren die archäologischen Schichten im Umfeld nicht gefährdet[179]. *RdA*

D. Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen

Die bronzezeitlichen Funde aus Basel

Dieter Holstein

Im Rahmen einer Lizentiatsarbeit am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel wurden alle im Gebiet des Kantons Basel-Stadt zum Vorschein gekommenen Alt- und Neufunde der Bronzezeit aufgearbeitet. Im Sinn eines Vorberichts soll hier ein Kurzkatalog der aufgenommenen 29 Fundstellen zusammen mit einer Verbreitungskarte (Abb. 27) und einer Übersicht über die chronologische Stellung der Funde (Abb. 28) vorgelegt werden[180].

Siedlungen

1. Siedlung auf dem Gebiet des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Kleinhüningen. 144 Keramikfragmente, die in der Auffüllung der alamannischen Gräber gefunden wurden[181].

2. Siedlung auf dem Hechtliacker. 130 Keramikfragmente. Die ersten Funde wurden in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts beim Bau der in grossen Schleifen auf das Plateau des Bruderholzes führenden Strasse gemacht. 1946 haben H.-G. Bandi und R. Bay das ganze Gebiet mit Sondierschnitten untersucht. Es liessen sich aber nur noch durch Hangrutschung verlagerte Funde bergen[182].

[178] Sachbearbeiter: H. Eichin.

[179] Herrn Glauser, IWB, sei herzlich für die gute Zusammenarbeit gedankt. Sachbearbeiter: H. Eichin.

[180] Eine vollständige Publikation ist in der Reihe der Materialhefte zur Archäologie in Basel, ABS 10, vorgesehen.

[181] Die Funde sind bisher unpubliziert. Zum Gräberfeld: Giesler U., Das alamannische Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen, in Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, Mainz 1981, 211 ff.

[182] Sarasin F., Die steinzeitlichen Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg, Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 54, Abh. 2, Basel-Genf-Lyon 1918, 253; Bay R., Die mittelbronzezeitliche Siedelung auf dem Hechtliacker im Kanton Basel-Stadt, in Basler Jahrbuch 1949, 153 ff.; BZ 63, 1963, XIX.